



Ascher Heimatbrief



Folge 8/9

August/September 1988

40. Jahrgang

Heimattreffen und Vogelschießen 1988: Ein glückhaftes Erlebnis

Der Heimatverband des Kreises Asch und die Ascher Vogelschützen, gemeinsam Ausrichter des Heimattreffens mit Vogelschießen vom 29. bis 31. Juli 1988 in Rehau, hatten im Vorfeld dieser Veranstaltung schwerwiegende Bedenken: würde sich all die Arbeit, die zur Vorbereitung der Heimattage gehört, eigentlich noch lohnen? Werden die Landsleute aus dem Kreis Asch kommen oder, eils aus Altersgründen oder wegen des schwindenden Interesses an heimatlichen Zusammenkünften zuhause bleiben? Niemand wagte, schlüssige Prognosen abzugeben. Schließlich siegte doch der Optimismus. Die Handvoll Männer, die sich daran machte, den Entschluß, auch in diesem Jahr wieder ein Heimattreffen zu veranstalten, in die Tat umzusetzen, machte sich mit Begeisterung an die Arbeit.

Was für eine Arbeit! Für all die Mühen, die es kostete, das Heimattreffen, verbunden mit dem Vogelschießen auszurichten, mag der Aufbau des Festzuges stehen, das nicht etwa von der Brauerei, die ihr Bier verkaufte, erstellt wurde, sondern in tagelanger Knochenarbeit von Mitgliedern der Vogelschützen und des Heimatverbandes. Ihnen in allererster Linie ist es zu danken, daß der äußere Rahmen der Heimattage zu dem paßte, was sich an drei Tagen in und um Rehau abspielte.

Die Höhepunkte, chronologisch aneinander gereiht, waren:

- Die Enthüllung einer Ehrentafel am Ascher Schützenhof Eulenhäuser
- Der Vogelaufzug am Samstagmittag
- Die feierliche Eröffnungsveranstaltung am Samstagnachmittag im Rehauer Rathaus
- Der Heimatabend am Samstagabend
- Der Feldgottesdienst am Sonntagvormittag
- Der große Festzug am Sonntagnachmittag
- Das Vogelschießen

Schon am Freitag, 29. Juli, trafen sich viele Landsleute beim Ascher Schützenhof Eulenhäuser, um der Enthüllung einer Ehrentafel beizuwohnen, die den beiden großen Förderern des Heimatgedankens, Bertl und Hermann Müller, gewidmet wurde. Bei dieser Gelegenheit offenbarte der Rehauer Bürgermeister

Edgar Pöpel, daß seine Vorfahren aus Asch stammten. Er hob die enge Verbindung zwischen den Partnerstädten Asch und Rehau hervor und meinte, hier sei ein Bewußtsein geschaffen worden, „das uns alle überleben wird“.

Am Samstag, 30. Juli, fanden sich bereits zum traditionellen Vogelaufzug der Ascher Vogelschützen eine ganze Reihe von Landsleuten ein. Als dann das „Hauruck“ des unverwüstlichen Landsmanns Josef Ketzer aus Wurlitz ertönte



„Hauruck“ — Sepp Ketzer aus Wurlitz in Aktion. Was wäre ein Vogelaufzug ohne ihn?

und der Wagen mit dem Vogel sich in Bewegung setzte, war erstmals zu ahnen, daß wieder einmal zwei eindrucksvolle Tage heimatlicher Verbundenheit bevorstanden.

Die Eröffnung

Samstag, 30. Juli, um 15.00 Uhr: Zur feierlichen Eröffnungsveranstaltung im großen Sitzungssaal des Rehauer Rathauses waren so viele Landsleute gekommen, daß der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war.

Der Vorsitzende des Heimatverbandes des Kreises Asch, Karl Tins, konnte neben vielen, vielen Heimatfreunden eine große Anzahl von Ehrengästen begrüßen: den Rehauer Bürgermeister Edgar Pöpel, den 2. Bürgermeister Schürer aus Selb, Landrat Ewald Zuber, Hof und den stellvertretenden Wunsied-

ler Landrat Dr. Seiser. Er ließ die bisherigen Träger der Karl-Alberti-Medaille willkommen, den Kreisbetreuer der SL, Rudolf Mähner, die Vertreter der Vereine und der Schulen und die beiden Landtagsabgeordneten Willi Müller und Klaus Kopka.

In einem kurzen Referat nannte Tins das Ziel, das sich der Heimatverband gesteckt hat: vor allem das Kulturgut, der Heimat zu bewahren. Die „Stiftung Ascher Kulturbesitz“ steht im Mittelpunkt aller Überlegungen. Der Sprecher dankte den beiden Leitern des Ascher Archivs und der Ascher Heimatstube, Helmut Klaubert und Adolf Künzel, deren unermüdlichem Einsatz es zu verdanken ist, daß der Grundstock für die Stiftung in vorbildlicher Weise vorhanden ist.

Im politischen Teil seiner Ansprache ging Karl Tins auf die verschiedentlich zu beobachtenden Bestrebungen ein, Patenschaftsverhältnisse zwischen bundesdeutschen und tschechischen Städten und Gemeinden einzugehen. Niemand habe etwas gegen derartige Bestrebungen. Es müsse allerdings sichergestellt werden, daß dabei die historischen Tatsachen weder verleugnet noch verfälscht und die Partnerschaften nicht an den Sudentendeutschen vorbei oder gar gegen diese eingegangen werden.

Zum Schluß grüßte Tins die Roßbacher Landsleute, die traditionell ihr Heimattreffen am gleichen Wochenende wie die Ascher in Rehau abhielten.

Die Karl-Alberti-Medaillen

Die vom Heimatverband des Kreises Asch geschaffene „Karl-Alberti-Medaille“, die satzungsgemäß für „hervorragende Dienste um die Sicherung des kulturellen Erbes unserer Ascher Heimat“ verliehen wird, hat sechs neue Träger. Karl Tins überreichte die Auszeichnung an folgende verdiente Männer:

Karl Gößler in Würdigung seiner Verdienste um die Sammlung, Neufassung und die Interpretation des Ascher Mundartgutes;

Pfarrer Walter Eibich für seine Verdienste um die Sammlung der Roßbacher, Gottmannsgrüner, Friedersreuther und Thonbrunner und in Anerkennung der Herausgabe des ersten Sudentendeutschen Heimatbriefes nach der Vertreibung;

Karl Krauß in Würdigung der Schaffung und des Ausbaus der „Roßbacher

Weberstuben“ in Rehau als einmalige Dokumentation der textilen Vergangenheit des ehemaligen Landkreises Asch;

Hermann Feiler und *Walter Richter* stellvertretend für die Ascher Vogelschützen, die am Eulenhammer mit dem Bau der Schießanlage eine „nahezu ungläubliche Leistung“ vollbracht haben;

Bürgermeister Edgar Pöpel (Rehau) in Würdigung seiner persönlichen Verdienste um die Verwirklichung einer vorbildlichen Patenschaft zwischen der Stadt Rehau und den Vertriebenen der Stadt Asch.

Natürlich fehlten bei der feierlichen Eröffnungsveranstaltung auch die Grußworte der Patenschaftsvertreter nicht. Die Bürgermeister Edgar Pöpel und Schürer sowie die Landräte Zuber und Dr. Seisser betonten ihre Verbundenheit mit den Vertriebenen des ehemaligen Kreises Asch. Selbs zweiter Bürgermeister Schürer hatte ein besonderes Geschenk seiner Stadt mitgebracht: die Mitteilung, daß der Stadtrat von Selb in einer einstimmigen Entschließung der „Stiftung Ascher Kulturbesitz“ beigetreten ist. Damit sind die Städte Selb und Rehau sowie der Landkreis Wunsiedel Mitglieder der Stiftung. Ob sich der Landkreis Hof anschließt, entscheidet sich erst in den nächsten Wochen.

Der Heimatabend

Restlos ausverkauft war der Heimatabend am Samstag im Rehauer Schützenaal. Mit der Wahl des „Moderators“, Herrn Knitter aus Schönwald, hatten die Organisatoren eine glückliche Hand bewiesen: unaufdringlich, natürlich in Mundart, führte er durch das Programm, das von der „Egertaler Blaskapelle“ aus Selb, der „Egerländer Dudelsackmusik“ des Buchhändlers Böhringer aus Wunsiedel und unseren beiden Mundartdichtern Karl Gößler und Christian Swoboda (Dare) gestaltet wurde. Tapfer setzten sich die beiden Letztgenannten gegen die musikalische Übermacht durch. Besinnliches und Heiteres wechselten einander ab, bei Christian Swobodas Vortrag vom „Waschtag in Asch“ blieb wieder einmal kein Auge trocken. Flotte Märsche intonierte die „Egertaler Blaskapelle“, mit heimatlichem Liedergut wartete Böhringers Dudelsackmusik auf. Von ihr hätte man sich ein paar Zugaben gewünscht.

Ganz außerplanmäßig und sehr heftig meldete sich plötzlich eine Frau aus dem Publikum mit der Rüge, daß nicht ein einziges weibliches Wesen auf der Bühne fungiere. Niemand konnte verhindern, daß diese couragierte Frau (wer war es war es eigentlich?) die Bühne erklimmte und einige mit großem Beifall aufgenommene Mundart-Beiträge zum besten gab.

Die Verantwortlichen hatten darauf gesehen, daß der Heimatabend gerade so lange dauerte, daß sich diejenigen Landsleute, die Karten dafür ergattert hatten, im Anschluß noch im Festzelt mit Verwandten, Freunden und Bekannten aus der Heimat treffen konnten.

Der Feldgottesdienst

am Sonntagvormittag führte viele Landsleute zum Ehrenmal für die Opfer der Vertreibung in Rehau. Wie bei allen vorangegangenen Heimattreffen hielt der ehemalige Roßbacher Pfarrer Walbeindruckenden Predigt dankte er u. a. ter Eibich den Gottesdienst. In einer für die Verleihung der Karl-Alberti-Medaillen an ihn und seinen Roßbacher Landsmann Karl Krauß. Er wertete diese Auszeichnung als ein „Zusammenrücken“ der Ascher und der Roßbacher. Das besondere Verhältnis zwischen den Aschern und den Roßbachern nach der Vertreibung könne sich künftig, frei von Vorurteilen jedweder Art, wieder positiv entwickeln.

Der Festzug

Spektakulärer Höhepunkt des Heimattreffens war der Festzug am Sonntag, 31. Juli, durch die festlich geschmückten Straßen von Rehau. Tausende von Zuschauern säumten den Weg des Zuges. Es ist immer wieder erstaunlich und erfreulich zugleich, wie viele Landsleute aus dem ganzen Ascher Kreis an dem Festzug teilnehmen. Fröhlich nach allen Seiten winkend, wurden die „Marschierer“ mit klingendem Spiel durch die Straßen ihrer Patenstadt geleitet. Die Ascher und die „Dörfener“ folgten dem Aufruf zur Teilnahme am Festzug in einer so großen Zahl, daß trotz des Einsatzes von vier Kapellen beiweitem nicht alle nach den Klängen der Musik marschieren konnten.



Das wird wohl der älteste Festzugteilnehmer gewesen sein: Gustav Netsch (fr. Nassengrub), heute in Sandizell bei Schrobenuhausen lebend, ist immerhin bereits 88 Jahre alt. Er hat noch keinen Festzug ausgelassen.

Als der große Zug am Platz vor dem Festzelt zum Stehen kam, blickte man ringsum in frohe Gesichter. Das Fluidum des „Vuaglschöißens“ war plötzlich da, niemand, der die Reise nach Rehau angetreten hatte, wird diese Augenblicke je vergessen.

Im und vor dem Festzelt drängten sich die Landsleute, sodaß es der „Pil-

Der 1. Bürgermeister der Stadt Rehau, Edgar Pöpel, richtete nachstehendes Schreiben an den Vorsitzenden des Heimatverbandes des Kreises Asch, Karl Tins:

„Das diesjährige Ascher Heimattreffen war für alle Teilnehmer ein großartiges Erlebnis. Die vielen Tausende von Menschen haben in ihrer Patenstadt Rehau neue Freundschaften und alte Erinnerungen begehnen dürfen.

Wir haben uns von der Stadtverwaltung Rehau bemüht, dem Fest einen würdigen Rahmen zu geben. Dies ist gelungen.

Mit ihrer würdigen Ansprache im Rathaus Rehau haben Sie dazu beigetragen, daß das Fest ein voller Erfolg wurde.

Die Patenstadt Rehau, wird wo immer sie kann, die Ascher unterstützen. Ich danke Ihnen für all Ihre guten Taten.

*Mit freundlichen Grüßen
Ihr Edgar Pöpel, 1. Bürgermeister“*

gramsreuther Blaskapelle“ anfangs schwer hatte, sich Gehör zu verschaffen. Nach „anstrengendem“ Marsch schmeckte eine frische Maß Bier (Bier und Bratwürste schmeckten übrigens vorzüglich), in größeren und kleineren Gruppen genossen die Teilnehmer des Heimattreffens das Zusammensein, bis sich die Bänke leerten: viele hatten eine weite Heimreise; beim Abschied herrschte Einigkeit: Auf Wiedersehen in zwei Jahren!

Das Vogelschießen

Neben dem Heimattreffen fand, wie immer, das Vogelschießen statt. Aus dem traditionellen Vogelabschuß sind Frau Rose Richter, Büttelborn, als neue Vogelkönigin und Rudolf Riedl als neuer Schützenkönig hervorgegangen. Sie wurden von ihren Vorgängern, Hermann und Manfred Richter durch die Überreichung der Schärpen und der Königsketten als die neuen Majestäten gefeiert.

Dank an Rehau

Wir alle, die an dem Heimattreffen mit Vogelschießen teilhatten, haben hinreichend Grund, uns bei der Stadt Rehau mit ihrem Bürgermeister Edgar Pöpel an der Spitze von Herzen zu bedanken. Die Stadt hatte sich festlich herausgeputzt, überall grüßten Fahnen und geschmückte Fenster die Gäste. Der Bürgermeister war bei allen Veranstaltungen zugegen. Wir haben in ihm einen guten Freund gewonnen. Auch das gehört zu einem gelungenen Heimattreffen: daß das Umfeld stimmt. Unsere Patenstadt gab sich mit großem Erfolg alle Mühe, uns das Gefühl zu geben, daß wir gerne gesehen sind.

Herzlichen Dank!

Das Fazit

Schenkt man den Stimmen Glauben, die aus dem unmittelbaren Erleben der Rehauer Tage laut wurden, dann war

das Heimattreffen 1988 eines der schönsten aller bisherigen Treffen. Es waren schätzungsweise 4.000 Landsleute aus dem ganzen Ascher Kreis, die den Weg nach Rehau gefunden hatten. Man sah viele neue Gesichter, immer wieder wurde auch der Schreiber dieser Zeilen von Leuten angesprochen, die zum ersten Male überhaupt an einem Heimattreffen teilnahmen und sich nun begeistert über den Ablauf und die Stimmung äußerten.

Was bedeutet dies für den Heimatverband und den Verein Ascher Vogelschützen? In allererster Linie überwiegt die Freude über das Gelingen. Das Nachdenken darüber, ob in zwei Jahren wieder ein Heimattreffen veranstaltet werden soll, erübrigt sich angesichts der Begeisterung über das vor wenigen Wochen zu Ende gegangene. Doch da beginnen bereits die ersten Sorgen: finden sich wieder Landsleute bereit, die harte Vorbereitungsarbeit auf sich zu nehmen? Alleine das Aufstellen des Festzeltes erfordert einen hohen Einsatz und Zeit und Arbeit. Denen, die heuer dabei waren, treibt es schon jetzt den Angstschweiß ins Gesicht, wenn sie an die mühevollen Schufferei denken, die sie dann wieder vor sich haben. Wäre nicht der Vorsitzende des Arbeitsausschusses, der Installateurmeister Fritz Geipel mit einigen seiner Mitarbeiter aus Thiersheim angerückt, wer weiß, ob das Zelt rechtzeitig gestanden wäre! Die Bewirtung hatten die Veranstalter selbst zu übernehmen, hier gilt dem „Festwirt“, unserem Landsmann Alfons Wettengel, ein besonderes Lob. Er übernachtete sogar im Festzelt! Und auch das sollte einmal gesagt werden: keiner der freiwilligen Helfer erhielt auch nur einen Pfennig Entschädigung.

Zählt das alles in zwei Jahren noch, wenn es heißt, wieder zuzupacken? Hoffentlich nicht! Alle, die dazu beigetragen haben, daß das Heimattreffen 1988 ein glückhaftes Erlebnis wurde, werden den Ablauf mit besonderer Genugtuung verfolgt haben. Sie werden, hoffen wir es, die Ärmel wieder aufkrepeln und das ihre tun, um auch im Jahre 1990 alle Landsleute nach Rehau rufen zu können.

Die Vorbereitung des Heimattreffens 1988, insbesondere der Aufbau des Festzeltes, war ein hartes Stück Arbeit.

Ich bedanke mich herzlich bei all jenen, die sich in uneigennützigster Weise zur Verfügung gestellt hatten, um zu gewährleisten, daß das Heimattreffen mit Vogelschießen reibungslos ablaufen konnte.

Auch der Stadt Rehau und ihrem Bürgermeister, Herrn Edgar Pöpel, ein herzliches Dankeschön für die vielfältigen Hilfestellungen.

Fritz Geipel

**Vorsitzender des Arbeitsausschusses
Ascher Heimattreffen 1988**



Der Festzug kommt



Kopf an Kopf standen die Teilnehmer beim Festgottesdienst. Am Rednerpult Pfarrer Walter Eibich (fr. Roßbach)



Stolze Träger der Karl-Alberti-Medaillen beim Festzug: Von links Kurt Effenberger, Bürgermeister Edgar Pöpel, Adolf Künzel, Helmut Klaubert, Walter Richter und Karl Gößler

1938 IM RÜCKBLICK

Eine Dokumentation.

Zusammengestellt, bearbeitet und kommentiert von
Ernst Rubner

Der „Ascher Rundbrief“, der aus Platzgründen nicht Schritt halten kann, die Geschehnisse von Achtunddreißig quasi parallel zum Kalender von 1988 zu bringen, nutzt die Doppelnummer von August/September, um wenigstens einiges Material, das dem „Münchener Abkommen“ vorgelagert ist, zur Debatte zu stellen.

Wie wiederholt gesagt: es geht dabei um alles andere als Parteipolitik. Man kann „Partei“ in Anführungszeichen nehmen, und auch „Politik“.

Die Älteren sollten sich erinnern. Und aus Engagement, und Abstand, resümieren.

Die Jungen sollten sich hineindenken in ein Gewebe von „Geschichte“, dem sie nicht entkommen — sodaß beiden bewußt werden möge, daß als „Lebens-Chance“ nur der Drang nach Wahrhaftigkeit bleibt.

✱

ASCH —

und das SUDETENDEUTSCHE —

man höre, als Ascher, genau hin, hinein ins Wort. Beides ist durch Geschichte zum Faktum geworden. Und ist nicht trotzdem jedes Wort (für uns, noch lebende Ascher) von einem anderen Gehalt?

Das „Sudetendeutsche“, zu dem wir uns durch die Politik (aller Beteiligten) bekennen müssen: ist eher ein *Begriff*, um sich bequemer zu verständigen; wohingegen *Asch*, in alle Fasern unseres Unbewußten hinein selbstverständlich Lebensquell ist, trotz nicht auszuschöpfender Bedeutung.

Indem sich unsere Heimat Asch nicht aus der Politik des zwanzigsten Jahrhunderts (und der zuvor) herausdividieren läßt, müssen wir auch für Klarheit in dem Abschnitt der Geschichte sorgen, der uns aufgebrannt worden ist, wie ein Pestzeichen. Und manch einer wird nicht müde die Kohlen für diesen Brand in Glut zu halten, das heißt: mit dem Finger auf *uns* zu zeigen.

Daß sich nach Jahrzehnten die Situation zu unseren Gunsten verändert hat, schließt nicht aus, daß das Geschichtlich-Reale weithin nicht begriffen ist.

Die Frühjahrs- und Sommermonate von 1938 sind als „Sudetenkrise“ aufgefaßt worden. Ist es nicht bezeichnend, daß erst das unter Gewalt aufbrechende Geschwür die Welt aufmerksam werden ließ?

Tatsache ist, daß in jenen Monaten von der Weltöffentlichkeit das Problem der Deutschen in der 1. Tschechoslowakischen Republik gesehen wurde; und zugunsten der Deutschen entschieden.

Wieweit die westliche Diplomatie in diesen ereignisreichen Wochen sich in *Hitler* getäuscht hat, ist nicht das Blatt, auf dem das Unrecht an den Deutschen in Böhmen steht.

✱

Das Zusammenströmen derer, die sich 1918/19 als Verkaufte, Deklassierte empfanden — in einer „Sudetendeutschen Partei“ — hätte 1933 schon aufhorchen lassen müssen.

Solche Zeichen zu übersehen heißt, daß Blindheit, Arroganz, Haß oder Dummheit, das, was wir mit „Politik“ bezeichnen, zum Hasardspiel werden läßt.

Ganz gleich, ob die Sudetendeutsche Partei 1937, oder schon 1935 die Rückenstärkung im Deutschen Reich suchte: nach dem Anschluß Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland war das „Lavieren“, als Kunst des Ausweichens, in unserer Heimat keine politisch realistische Möglichkeit mehr. Im Juni 1938 war der Mitgliederstand in der Sudetendeutschen Partei, bei 3580 Ortsgruppen, eine Million und dreihundertfünftausend — bei 1,8 Mill. Wählern!

Läßt sich zählen, aus wieviel „Nadelstichen“ und einer großen Marsch-Route zusammengesetzt, sich dergleichen Reaktion aufwirft in einer geschichtlichen Landschaft?

Jänner 1920

Dr. Rašin: „Wir haben nach den Friedensverhandlungen das Recht, unsere (die tschechische) Sache so einzurichten, als ob hier andere Nationen überhaupt nicht existieren.“

Gegenüber 1910 (also in der österr.-ungar. Monarchie) läßt sich im deutschen Gebiet eine Verdoppelung der (sprich: zugewanderten) Tschechen innerhalb der ersten zwei Jahre der Tschechoslowakischen Republik feststellen. Das heißt, auf den Menschen und seine Art zu Leben hin gesehen: die zunehmende Konfrontation mit dem Tschechischnationalen. Dem herausfordernd Fremden. (Die im Verfolg einer tschechoslowakischen Politik ins Deutsche geschleusten Arbeiter und Beamten werden heute noch unverblümt als „Patrioten“ bezeichnet. Wir müssen darauf zurückkommen.)

Sind es nur „Nebensächlichkeiten“, „Irrtümer“?, etwa:

1931 — Verbot des Zeitschriften-Titels „Sudetenland“ durch die Regierung, Hausdurchsuchungen, Verhaftungen (nicht erst 1934 die Verhaftung von Henleins engsten Mitarbeitern).

1936 — Verbot von 2300 Büchern und 170 Liedern (!) — (Kann ein in der Bundesrepublik von 1988 jetzt meinetwegen 20jähriger junger Mensch, der durchdrungen ist vom *Prinzip* freier Meinungsbildung, sich einen Begriff machen: von Presse-Erzeugnissen, die eine „übergeordnete“ Behörde „korrigiert“ hat? Weiße Flecken im Text statt einer Äußerung, vom Staat „konfiszierte“ Gedanken? Oder: daß das Tragen von weißen Kniestrümpfen der Obrigkeit ein Dorn im Auge wäre?)

1936 jubelt die Weltöffentlichkeit Hitler bei der Olympiade in der Hauptstadt des Deutschen Reiches zu. Will man sagen, daß durch die zunehmende Präsenz Hitlers in der Politik das „Sudetendeutsche Problem“ in das Bewußtsein der Welt gerückt ist, so ist es ein billiger Roßtäuschertrick, mit der folgenden Verurteilung Hitlers und seiner Aggressionspolitik das „Sudetenproblem“ zu annullieren.

Autonomie der Deutschen bei Verbleib in der Tschechoslowakischen Republik ... „Anschluß“ ans Deutsche Reich ... ich glaube nicht, daß 1938 das noch eine Frage war, die Konrad Henlein zu beantworten hatte.

Im März 1938 konnte über die Konferenz von Berlin die Idee von einem autonomen Sudetenland ein für allemal als begraben gelten.

28. April 1938 — Telegramm des tschechoslowakischen Gesandten in Großbritannien:

„Der britische Kriegsminister legte heute streng vertraulich den führenden Pressevertretern der USA seine Ansicht über die außenpolitische Lage dar. Über die Tschechoslowakei sprach er sehr pessimistisch. Angeblich werde nichts die Tschechoslowakei ... retten ...“

13. Mai 1938 — Konrad Henlein bei Winston Churchill. „Im Mai erhielten die Deutschen in der Tschechoslowakei den Befehl zur Steigerung ihrer Agitation. Am 12. Mai kam Henlein nach London, um die britische Regierung über die seinen Anhängern zugefügten Ungerechtigkeiten zu unterrichten. Er sprach den Wunsch aus, mich zu sehen. Ich lud ihn daher auf den folgenden Tag zu einer Besprechung in Morpeth Mansions ein, an welcher Sir Archibald Sinclair teilnahm und Professor Lindemann als Übersetzer.“

Henleins Vorschlag zur Lösung des Problems ließ sich folgendermaßen zusammenfassen:

In Prag sollte es ein zentrales Parlament geben, dem Außenpolitik, Finanzen und Verkehrswesen zu unterstehen hätten, und in dem alle Parteien das Recht der freien Meinungsäußerung haben müßten; die Regierung würde auf Grund von Mehrheitsbeschlüssen handeln. Die Grenzbefestigungen könnten mit tschechischen Truppen bemannt werden, die natürlich ungehindert Zutritt hätten. Die sudetendeutschen Gebiete, und möglicherweise auch die übrigen von Minderheiten bewohnten Gebiete, sollten regionale Selbständigkeit genießen, das heißt ihre eigenen Stadt- und Bezirksräte sowie einen Landtag besitzen, der innerhalb genau umschriebener Grenzen über die gemeinsamen regionalen Interessen diskutieren würde. Er (Henlein) sei bereit, konkrete Fragen — zum Beispiel die des Verlaufs der Volksgrenzen — einem unparteiischen Schiedsgericht zu unterbreiten, das vielleicht sogar vom Völkerbund bestellt werden könnte. Alle Parteien sollten sich frei organisieren und an den Wahlen teilnehmen dürfen; in den autonomen Gebieten wären unparteiische Gerichte einzusetzen. Die Post-, Eisenbahn- und Polizeibeamten in den deutschsprachigen Gegenden hätten natürlich deutschsprachig zu sein, und ein angemessener Teil der gesamten Steuerträge müßte den betreffenden Bezirken zur Deckung ihrer Verwaltungskosten wieder zufließen. Masaryk, der tschechische Gesandte in London, der nachträglich

Liebe Rundbrief-Leser!

Der Ascher Rundbrief veröffentlicht in dieser Ausgabe einen großen Teil der Dokumentation „Die Zeit um 1938“ unseres Landsmanns Ernst Rubner. Wir wissen, daß diese Berichterstattung aus dem üblichen Rahmen vergleichbarer Arbeiten fällt. Gerade deshalb und weil die fünfzigjährige Wiederkehr der Ereignisse um das Jahr 1938 eine Chance ist, noch einmal — zum letzten Male? — dieses Schicksalsjahr zu kommentieren, macht der Ascher Rundbrief in seinen Spalten Platz dafür.

Man kann das hier Niedergeschriebene nicht einfach überfliegen. Wer sich nicht „hineinliest“, wird möglicherweise kopfschüttelnd den Rundbrief aus der Hand legen und meinen, daß es sich um reine Platzverschwendung handelt.

Nehmen Sie sich, liebe Rundbrief-Leser, Zeit beim Lesen der vorliegenden Dokumentation. Wenn Sie dies tun, sind wir sicher, daß Sie unserem Entschluß, gerade diese Arbeit zu veröffentlichen, Ihre Zustimmung nicht versagen werden.

Bitte schreiben Sie uns!

der Ordnung während der Wahlen einberufen worden sei und bat, wir mögen dies in Frankreich und im übrigen Ausland der Presse bekanntgeben. Er fragte weiter nach den beiden Erschossenen. Ich sagte, nach meinen Informationen sei die Polizei genötigt gewesen, sich gegen Flugblattverteiler zur Wehr zu setzen“ (s. RB Mai 88, S. 55).

30. Mai 1938 — Neue Fassung der „Studie Grün“ — Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Berlin.

Am 20. Mai war eine „neue Weisung Grün“ als „Geheime Kommandosache“ erstellt worden, in der es heißt: „Es liegt nicht in meiner Absicht, die Tschechoslowakei ohne Herausforderung schon in nächster Zeit durch eine militärische Aktion zu zerschlagen ... es sei denn ...“

Am 30. Mai heißt es als Weisung Hitlers: „Es ist mein unabänderlicher Entschluß, die Tschechoslowakei in absehbarer Zeit durch eine militärische Aktion zu zerschlagen.“

3. Juni 1938 — Leitartikel der „Times“:

„... (Ein tags zuvor veröffentlichter Leserbrief) war bezeichnend für viele, und stellt zugleich den nachdrücklichen Ausdruck der Einsicht dar, daß es den tschechoslowakischen (!) Deutschen erlaubt werden sollte, durch eine Volksabstimmung oder auf andere Art über ihre Zukunft zu entscheiden — auch dann, wenn dies ihr Ausscheiden aus dem tschechoslowakischen Staatsverband bedeuten würde. Mit dieser Ansicht stimmt die Mehrheit der Engländer vermutlich überein ... Als (nach dem I. Weltkrieg) die Friedensbedingungen aufgestellt wurden, einigte man sich darauf, das Selbstbestimmungsrecht (der ostmitteleuropäischen nichtdeutschen) Völker als eine gerechte und passende Grundlage für die zukünftige Regelung anzunehmen. Die Anwendung dieses Grundsatzes wurde den Deutschen Österreichs und Böhmens kurzsichtigerweise jedoch verwehrt. In beiden Ländern wurde der Versuch gemacht, auf dem Wege öffentlicher freier Abstimmungen zur Einheit des deutschen Volkstums zu gelangen — jedoch vergeblich ... Die Sudetendeutschen haben zweifellos gute Gründe dafür, die Richtigstellung des ihnen in Versailles zugefügten Unrechts zu verlangen ... Man hat bisher an dem Status quo mit solcher Starrheit festgehalten, daß schließlich nurmehr die Gewalt übrig zu bleiben scheint ...“

Wenn es eine Ungerechtigkeit gewesen ist, der neuen Republik seinerzeit jene Minderheiten einzuverleiben, so würde (auch mit dem Verlust dieser Gebiete für die Republik) diese Ungerechtigkeit beseitigt sein und die an diesen Minderheiten aus nationalen Gründen interessierten Nachbarstaaten müßten alsdann die Aufgabe übernehmen, für sie zu sorgen und würden jeden Anspruch darauf verlieren, in die inneren Angelegenheiten der Tschechoslowakei einzugreifen. Dies wäre ein radikales Mittel, um die gegenwärtige Unruhe zu beseitigen — aber möglicherweise ist ein solch radikales Mittel vonnöten.“

Was im Juni und Juli 1938 tatsächlich öffentliche Meinung in der Landes- wie der Lokalpresse von Asch war, ist den damals Jungen nur im Trend der Zeit, oder gar nicht, bekannt. Die Aufforderung an alle noch Lebenden bleibt: Tatsachen mitzuteilen. Einem realistischen Geschichtsbild und dem Gewissen zuliebe.

✱

Daß die SdP als politischer Zusammenschluß von Menschen eigentlich vielschichtiger (nämlich individueller) Lebenshaltungen stärkste Partei der Deutschen in Böhmen werden konnte, liegt an den ganz konkret zu nehmenden Umständen mehr, als an einer Ideologie. Hier, in der Situation, zeigt sich, daß die ideenverfestigten Parteien zwar „unbeirrt“, aber auch nicht mehr belehrbar über ihre Statuten hinaus sind. Die Umstände waren von einer herausfordernden Radikalität. Offenbar sprachen die Texte der alten Parteien da nicht mehr an.

Selbst von Wesen, von Beruf und soziologischem Kalkül her parteiungebundene Ascher (Sudetendeutsche), oder eben grad sie, haben sich dem Sog, endlich durch alle Halbheiten, Verlogenheiten der Politik „irgendetwas wie Wahrheit“ sehen zu wollen, nicht mehr entzogen, und dem Zusammenschluß unter Henlein durch Beitritt zur „Sudetendeutschen Partei“ Ausdruck gegeben.

Die Inhaberin des hier abgebildeten Parteibuches war eine einfache Arbeiterin bei Christ. Fischer's Söhnen. 1938 im 41. Lebensjahr stehend. Wie sehr der Beitritt (19. Mai 1938) „Bekanntnis“ war (und nicht Vereinsmeierei) zeigt außer dem Datum der Zustand dieses „Mitgliedsausweises“. Der Raum

über unser Gespräch unterrichtet wurde, erklärte sich mit einer Regelung nach diesen Richtlinien einverstanden ...

Am 17. Mai begannen Verhandlungen über die Sudetenfrage zwischen Henlein, der auf seiner Rückreise Hitler besucht hatte, und der tschechischen Regierung. In der Tschechoslowakei waren Gemeindevahlen fällig, und die deutsche Regierung begann ihren Nervenkrieg gegen die Tschechen. Es kreisten schon hartnäckige Gerüchte über deutsche Truppenbewegungen an der tschechischen Grenze. Am 20. Mai erhielt Sir Nevile Henderson den Auftrag, in Berlin Erkundigungen über die Sache einzuziehen. Die deutschen Dementis überzeugten die Tschechen nicht, so daß sie in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai eine Teilmobilisation ihrer Armee anordneten.“

Emil Franzel faßt die Situation um den 21. Mai in folgende drastische Sätze: „Am 21. Mai beschloß ein Ministerrat unter Vorsitz Beneš's in verfassungswidriger Weise die Mobilmachung von zwei Jahrgängen und verschiedenen Spezialtruppen, insgesamt rund 180 000 Mann ...“

Da deutscherseits kein Angriff (auf die Tschechoslowakei) erfolgte, die Tschechen aber in die Welt hinausgeschrien hatten, Hitler habe sie am 22. Mai überfallen wollen, so erschien die Unterlassung dieses Überfalls als ein großer Erfolg der Tschechoslowakei. Wochenlang waren die tschechischen Zeitungen und die westeuropäische Linkspresse erfüllt von großsprecherischen Ruhmredereien und von Verhöhnungen Hitlers, der vor der ersten energischen Geste zurückgewichen sei ...“

Wir wissen: das ist „sudetendeutsche Schreibung“ nach jahrelangem Abstand zu den Geschehnissen von 1938. Schon die „deutsche Linke“ der ČSR hat einen völlig anderen Hebel (s. die von Gustav Grüner vermittelten Auszüge aus dem „Volkswille“; RB 1987, S. 25 ff.). Wie wichtig also, unser Denken an Tat-Sachen zu prüfen; und an den jeweiligen Reaktionen aus unterschiedlichen Lagern heraus. (Das wäre hier ein Aufruf an die Leser des Rundbriefs, dem Ascher Archiv Texte besagter Presse zur Verfügung zu stellen.)

22. Mai 1938 — Telegraphischer Bericht des tschechoslowakischen Gesandten in Paris:

„Gestern abends ließ Bonnet mich rufen und sagte mir, daß man ihm melde, die Tschechoslowakei mobilisiere zwei Jahrgänge. Der englische Gesandte sei bei ihm gewesen und habe gefragt, ob die tschechoslowakische Regierung Frankreich vor Anordnung dieser Maßnahme verständigt habe. Er habe beigefügt, daß eine tschechoslowakische Mobilisation Deutschland berechtige, Gleiches zu tun. Bonnet habe erwidert, es handle sich nicht um eine gegen Deutschland gerichtete Mobilisation, sondern um eine Maßnahme zur Aufrechterhaltung der Ordnung während der Wahlen ... Ich erwiderte, es handle sich um keine Mobilisation, sondern um die vorübergehende Einberufung nicht zweier, sondern eines Jahrgangs zu Waffenübungen ... Bonnet nahm zur Kenntnis, daß es sich nur um einen Jahrgang handle, der lediglich zur Aufrechterhaltung

Raum zum Einkleben der Beitragsmarken

Der Mitgliedsbeitrag ist nur dann gültig, wenn die Aufnahmemarkte und die Zahlungsmarken vom Einleitungs- bis zum laufenden Monat in ununterbrochener Folge eingeklebt sind. Schriftliche Beitragsbestimmungen sind Mitgliedsausweise, mit Ausnahme für Beitragsleistungen vor dem 1. Jänner 1938, sind ungenügend. Eine Unterbrechung der Mitgliedschaft für die Dauer der offiziellen Militärdienstleistung wird von der Ortschaft des Befandes befristet.

Vor dem 1. I. 1938 geleistete Mitgliedsbeiträge

	Bezeichnung

1938			
Jänner	Feber	März	April
Mai	Juni	Juli	August
September	Oktober	November	Dezember
1939			
Jänner	Feber	März	April
Mai	Juni	Juli	August
September	Oktober	November	Dezember
1940			
Jänner	Feber	März	April
Mai	Juni	Juli	August
September	Oktober	November	Dezember

„zum Einkleben des Lichtbildes“ ist freigegeben, die Seite trägt keine Unterschrift (der Inhaberin); auch die „Bestimmungen über die Mitgliedschaft (Seite 9 innerhalb der Deckel) sind nicht, wie auf einer Zeile vorgesehen, „eigenhändig“ vom Mitglied unterschrieben.

Der graue Deckel des 8 x 12 cm großen Heftchens zeigt außen, groß, das SdP-Wappen. Am hinteren Deckel den Vermerk: „Im Selbstverlag — Gedruckt bei Rudolf Hausfner, Lobositz“.

Seite 1 der weißen Blätter die Personalien. Wieder ohne Unterschrift, aber mit dem runden Stempel der „Ortsgruppe Asch. Bezirk Asch“. Unterschrift des Kreisleiters Geipel.

Die Mitgliedsnummer ist: 1,261.954. Die Beitragsfelder, ab „Jänner 1938“, waren vorgesehen bis Dezember 1946; die Seiten sind also so gut wie leer.

Vielleicht noch die auf Seite 7/8 abgedruckten *Leitsätze der „Sudetendeutschen Partei“*:

1. Die „Sudetendeutsche Partei“ ist eine politische Bewegung. Sie dient weder einer Klasse, noch einem Berufsstande, noch einer Interessengruppe, sondern dem *gesamten* Sudetendeutschtum. Ihr Ziel ist die Herausbildung einer *einheitlichen* politischen Führung, die die Lebenserfordernisse des gesamten Sudetendeutschtums im tschechoslowakischen Staate vertritt.

Die „Sudetendeutsche Partei“ ist als politische Partei organisiert; als *Volksbewegung* dient sie aber in erster Linie der Überwindung des unseligen, unsere Volksgruppe zersplitternden und zur Ohnmacht verurteilenden Parteigeistes, der immer Gruppeninteressen vor die Existenznotwendigkeiten der Gesamtheit stellt.

2. Die „Sudetendeutsche Partei“ tritt für eine *berufsständisch* aufgebaute *Wirtschaft* ein, in welcher jede Berufsgruppe durch seine eigene sachverständigsten und verantwortungsvollsten Berufsangehörigen geleitet wird.

Dem Schutze der Arbeiter- und Angestelltenschaft wird die „Sudetendeutsche Partei“ ihre besondere Obsorge zuwenden und deren berechnete Forderungen sorgfältig vertreten, um eine wahre *soziale Gerechtigkeit* im Staate und zwischen allen Berufsgruppen des Sudetendeutschtums herbeizuführen.

3. Die Überwindung der Gegensätze zwischen den einzelnen Berufsgruppen, d. h. die Ein- und Unterordnung der Einzelinteressen unter die gesamt-völkischen Existenzforderungen bleibt der *politischen* Führung des Sudetendeutschtums vorbehalten. Nur dadurch wird eine Sprengung unseres Volkskörpers durch auseinanderstrebende Sonderinteressen verhindert.

4. Die „Sudetendeutsche Partei“ bekennt sich zur deutschen Weltanschauung. Sie ist sich der unlöslichen seelischen und kulturellen Verbundenheit des Sudetendeutschtums mit dem deutschen Muttervolke bewußt. Sie anerkennt die große Bedeutung einer wahrhaft religiösen Grundhaltung für unser Volkstum und wird die berechtigten religiösen und sittlichen Forderungen voll und ganz vertreten.

5. Die „Sudetendeutsche Partei“ steht grundsätzlich auf dem Boden des tschechoslowakischen Staates. Sie wird mit allen gesetzlich zur Verfügung stehenden Mitteln für die berechtigten Forderungen des Sudetendeutschtums auf allen seinen Lebensgebieten eintreten. Sie fordert ein der *Größe und Bedeutung* unserer Volksgruppe entsprechendes *Mitbestimmungs-*

recht an den Geschicken des tschechoslowakischen Staates nach dem Grundsatz: Gleiche unter Gleichen!

6. Die „Sudetendeutsche Partei“ bekennt sich zu den Grundsätzen der Demokratie und der vollen *Gleichberechtigung aller Völker* im tschechoslowakischen Staate. Sie wird jederzeit für ein *friedliches und erspriessliches Zusammenleben* zwischen den Völkern des Staates eintreten.

Konrad Henlein — die Unterschrift ist faksimiliert.

Dokument — Demonstration nationalistischer Macht
Asch 1938

Im August, oder September.

Panzer; Flugzeuge; schweres Geschütz ...

Enttäusche ich (heute noch) jene, die auf solche Vokabeln hin Großdeutschlands Wehrmacht als unvergängliche Wirklichkeit, ante portas, träumen? Oder enttäusche ich alle Kolumbisten tschechoslowakischer Couleur, die nicht müde werden, die Legende der sanften Lämmer und Tauben in den Verstand der Welt einzugravieren, wenn ich sage, daß die Flugzeuge, mit der blau-weiß-roten Kokarde, nach Westen fliegen?



Ein Tuch; nichts anderes als ein Seidentuch zum Ruhm der Tschechoslowakischen Republik in bunten Farben gedruckt. 1938. Aller Wahrscheinlichkeit nach bei Christ. Fischer, an die Arbeiter verkauft, während tatsächlich deutsches Militär in Bereitschaft stand und dem 20. Gedenktag der ČSR zuvor kam; man kann sagen: unter dem Druck der Ereignisse hat man das Tuch wahrscheinlich verramscht. (Die „Deutschen“ waren übrigens nicht faul, und ließen gleich im Oktober noch die gleiche tschechische Landkarte in „ihren“ Farben drucken, aber das ist nicht dieses Thema.)

„Nebáli jsme ... nebojíme ...“ wir haben uns tausend Jahre durchaus nicht gefürchtet, „wir fürchten uns auch heute nicht“. Es ist die Demonstration politisch-militärischer Macht.

Betonbunker und Sperren waren im Sommer 1938 ins deutsche Grenzgebiet Böhmens gesetzt, die Eskalation der gegenseitigen Haßgefühle, zu Terror und Tod führend, ist bekannt.

Zurück zum Tuch: die Landstriche von „Böhmen“, „Mähren“ und der „Slowakei“ sind farbig gegeneinander abgesetzt. (Auf der späteren deutschen Fassung der Landkarte sind die Siedlungs-Gebiete in Farbe gekennzeichnet: deutsch — polnisch — magyarisches ...)

„Pravda vítězí.“ Es ist übrigens kein Platz für ein deutsches Wort auf dieser Landkarte zum 20. Jubiläum der ČSR. „As“ — „Liberec“. Schwert, Fahne, und die moderne Kriegsmaschinerie; Libussa? — oder Šárka, die über dem Feuer, vor der Silhouette des Hradschin, eine Legende heiligt?

Tatsächlich kleingedruckt, in den Wolken mit dem Ritter auf weißem Pferd, kann man die Worte (Neruda's?) lesen: „Laß uns nicht umkommen auch die Künftigen nicht ...“ (tschechisch natürlich).

(Anmerkung: Bezüglich der Befestigungen, die die Tschechen 1938 gebaut haben, sowie bezüglich der Daten der Gewaltakte, die auf der Höhe der Krise 1938 bekanntgeworden sind, erbittet das Ascher Archiv Stellungnahmen.)

✧

Lord Runciman's Bericht an das Foreign Office

30. August 1938

„Die Schritte, die in und wegen dieses verfluchten Landes unternommen werden, betreffen Berlin nun ebensowohl als die CSR . . . Die Lage ist überaus schwierig. Beneš hat seinen Beitrag in einem langen Memorandum von neun Seiten gegeben, das mit Fuchslöchern und Einschränkungen besät ist — für die Veröffentlichung ist es nichts nütze. Was ich brauche, ist eine konzentrierte Zusammenfassung der Karlsbader Punkte der Sudetendeutschen Partei, verschmolzen mit sieben Punkten, denen Beneš bereits zugestimmt hat. Das würde von Nutzen sein, wenn man der Welt sagen muß, um was es denn eigentlich geht . . .

Die Anzeichen schlechter Regierung häufen sich von Tag zu Tag und in jedem Augenblick. Hitler kann leicht den Vorwand finden, die Grenze zu überschreiten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten . . .

Wenn alles gut ginge, dann könnte ich darauf bauen, daß Henlein sein eigenes kurzes Programm geradewegs hindurchsteuert, zusammen mit einem Friedensvorschlag durch Hitler, und darauf, daß die Tschechen ihre Machtbefugnisse gebrauchen, um die vereinbarten Reformen durchzuführen . . .“

Bericht Lord Runciman's

14. September 1938

„Es ist bitter, von einem fremden Volk beherrscht zu werden, und mein Gesamteindruck geht dahin, daß die tschechoslowakische Herrschaft in den sudetendeutschen Gebieten während der letzten 20 Jahre zwar keine direkte Bedrückung dargestellt hat und auch sicher nicht ‚terroristisch‘ gewesen ist, dennoch aber als taktlos, verständnislos und kleinlich bezeichnet werden muß — und dies in einem Ausmaß, welches die allgemeine Meinung der deutschen Bevölkerung unweigerlich in die Richtung offenen Widerstandes treiben mußte. Den Sudetendeutschen war auch klar, daß ihnen seitens der tschechoslowakischen Regierung in der Vergangenheit zwar eine Menge versprochen worden war, daß aber nichts oder nur sehr wenig hiervon in Erfüllung gegangen ist . . . Überdies hat die Sudetendeutsche Partei bei den letzten Wahlen im Jahr 1935 mehr Stimmen als jede andere Partei erhalten; sie war die zweitstärkste Partei im gesamtstaatlichen Parlament. Auf Grund der später erfolgten Beitritte ist sie nunmehr die größte Partei. Trotzdem kann sie jederzeit überstimmt werden und aus diesem Grunde sind viele ihrer Mitglieder der Ansicht, daß ihr die Bestätigung auf parlamentarischer Ebene nichts nützen kann.

Zu diesen Hauptbeschwerden kamen Unzukömmlichkeiten örtlichen Charakters . . . ich halte diese Klage im wesentlichen für gerechtfertigt. Selbst in dem sehr späten Zeitpunkt meiner Mission habe ich auf Seiten der tschechoslowakischen Regierung keinerlei Bereitwilligkeit gefunden, diesen Beschwerden in auch nur einigermaßen angemessenem Ausmaß abzuhelfen . . .

Zur Zeit meiner Ankunft wünschten die gemäßigeren sudetendeutschen Führer noch immer eine Lösung innerhalb der Grenzen des tschechoslowakischen Staates . . . Eine solche Lösung wäre einfacher gewesen als die Gebietsübertragung. Ich habe mich bemüht, dafür zu arbeiten und bin dabei bis zu einem gewissen Grade auch erfolgreich gewesen, hatte aber . . . die Empfindung, daß jede derartigen Regelung auf die Dauer nicht von Bestand sein könne.

Für mich ist selbstverständlich, daß die zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei liegenden Grenzbezirke, in denen die Sudetendeutschen die klare Mehrheit besitzen, sofort das uneingeschränkte Selbstbestimmungsrecht erhalten sollten. Wenn, wie ich glaube, Gebietsabtrennungen unvermeidlich sind, so sollten sie rasch und ohne überflüssiges Zögern durchgeführt werden . . . Jede Art von Volksabstimmung halte ich hinsichtlich dieser überwiegend deutschen Gebiete für eine reine Formalität. Die große Mehrheit der Einwohner wünscht die Vereinigung mit Deutschland . . .“

✧

Als die Mitglieder der britischen Kommission (Asthon-Gwatin, Peto und Henderson) am 14. September 1938 im Hotel Viktoriá (Kanzlei der SdP) mit Henlein und K. H. Frank zusammentrafen, wurden sie zufällig Zeugen einer Hausdurchsuchung „bei Personen, die der Teilnahme an anti-staatlichen Demonstrationen“ in Eger verdächtigt wurden. „Asthon-Gwatin beobachtete eine Weile die Arbeit der tschechischen, tschechoslowakischen Gendarmen und wandte sich an Karl Hermann Frank: „Wenn ich Sudetendeutscher wäre, so wäre ich in Ihrer Partei!“

(Zitiert nach Nittner und Theisinger)

✧

Im Mai 1988 ist folgender Beitrag unseres Landsmanns Hilf im Bayerischen Rundfunk ausgestrahlt worden:

Dr. Rudolf Hilf:

ZUM THEMA DEUTSCHE UND TSCHECHEN

Man muß das Verhältnis von Deutschen und Tschechen, wenn man es geschichtlich als Ganzes in den Blick bekommen will, sozusagen *kontrapunktisch* sehen: Mit keinem Volk in ganz Europa ist das deutsche Volk in dem einem Jahrtausend, seit es die Deutschen überhaupt gibt, in ein so enges Verhältnis eingetreten und mit keinem Volk ist es zum Schluß (wenn man die Juden ausnimmt) so exemplarisch gescheitert wie mit ihnen.

Die These verlangt gerafft einen geschichtlichen Rückblick, weil sie sowohl einer tschechischen als auch einer deutschen Geschichtsideologie widerspricht. Die tschechische Geschichtsideologie ist die der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die sich in einen „tausendjährigen Kampf“ mit den Deutschen verstrickt glaubte, wobei die Deutschen das dunkle Prinzip der Gewalt, der Autorität, der Unterdrückung, kurz des Schwertes verkörperten, während die Tschechen sich als Kinder des Lichts, der Aufklärung, der Demokratie, die unter der Gewalt immer leiden mußten, sahen. „Jesus gegen Cäsar“, wie das der alte Masaryk so eindrucksvoll formulierte. Die Wirklichkeit war, und das wird auch von den tschechischen Mediävisten nicht mehr abgestritten, anders: Die Tschechen gerieten zwar in den Sog des „Reichs“, aber das „Reich“ war eben nicht, wie die deutsche Überheblichkeit seit dem Beginn des 19. Jhds. das sehen wollte, das nationale Reich der deutschen Macht, sondern das Reich war im Kern der Idee und auch über lange Strecken seiner Gewalt nicht anderes als die *universale Idee einer übernationalen Weltordnung*, damals eben im christlichen Gewand. Und die Tschechen waren darin nicht die Unterdrückten, sondern schlimmstenfalls der Juniorpartner. Sie waren bei allen Romzügen als zuverlässige und bekanntermaßen sehr tapfere Waffenbrüder der römischen Kaiser (denn es waren eben keine „deutschen“ Kaiser) dabei und sie waren so geachtet, daß sie und nicht etwa die anderen deutschen Fürstengeschlechter die Königskrone erhielten und sie waren so mächtig, daß sie einige Male sogar nach der Führung des Reichs selbst greifen konnten und schließlich in dem Luxemburger Karl, dem Sohn einer tschechischen Prinzessin, auch erhielten. Damals kam der Spruch im Reich auf: „Die römische Krone gehört auf die böhmische Krone“ und damals verpflichtete der Kaiser, der in Prag residierte, alle deutschen Kurfürsten, ihren Söhnen neben Latein und Italienisch auch *tschechisch* lernen zu lassen. Soviel zum „tausendjährigen Kampf“ zwischen beiden von Anfang an. Deutsche und Tschechen unterschieden sich in der Sprache und in nichts sonst.

Wenn man nun die Hussiten als Gegenbeispiel anführen wollte, so hat inzwischen die Wissenschaft längst bewiesen, daß das Hussitentum nur die Avantgarde einer gesamteuropäischen Bewegung war, die fast alle Völker in irgendeiner Weise nach und nach ergriff. Nationale Verschärfungen, die es gab, meist aus handgreiflichen materiellen Interessen hervorgehend, sollte man nicht überschätzen. Gerade bei den radikalen Taboriten spielte die nationale Herkunft keine Rolle und mancher Deutsche kämpfte bei ihnen mit. Übrigens einer ihrer großen Heerführer, Prokop, war der Sohn einer deutschen Patrizierin aus Prag. Und noch etwas anderes sei als Schlaglicht vermerkt: Die deutsche Stadt Eger, seit Ludwig dem Bayern zum Königreich Böhmen gehörend, spielte durch viele Jahre eine Vermittlungsrolle zwischen den Hussiten, dem Kaiser und dem Konzil. Und dieses deutsche Eger hielt dem Hussitenkönig Georg von Podebrad selbst dann die Treue,

als er von Reich und Kirche in Acht und Bann getan wurde. Hätte es wirklich diesen tausendjährigen Kampf zwischen beiden Völkern gegeben, wie das tschechischerseits im 19. Jahrhundert postuliert wurde, *um sich nämlich von den Deutschen abzugrenzen und zur eigenen tschechischen Identität zurückzufinden*, so wären entweder die Tschechen (wie die Elbslawen) schon lange verschwunden oder die Deutschen der böhmischen Länder schon lange untergegangen. Aber dieses beiderseitige Verdrängenwollen blieb unserem herrlichen Jahrhundert vorbehalten.

Damit sind wir beim Gegenpunkt: Warum ist dann diese geradezu einmalige europäische deutsch-tschechische Symbiose gescheitert. In der gebotenen Kürze möchte ich drei Gründe auführen: Der *erste* wird durch den tschechischen Geschichtsbegriff des *temno*, der Dunkelheit, symbolisiert. Darunter ist zu verstehen, daß seit der Schlacht am Weißen Berge am Beginn des Dreißigjährigen Krieges, der Staat der tschechischen Nation, das Königreich Böhmen, seine Selbstbestimmung an die kaiserliche Macht in Wien verlor; daß zudem mit der Aufklärung und dem Geist der *ratio* gegenüber dem Überlieferten der österreichische Staat immer mehr zu zentralisieren begann (und damit aus bloßen praktischen Gründen auch zu germanisieren); und daß die tschechische Nation damit in einem Vierteljahrtausend nahezu ihre völkische und historische Identität einbüßte. Das *temno*, die Zeit des Barock, der großen Musik, herrlicher Bauten und großer Formen in fast allen Bereichen der Kultur war schließlich zwar so „dunkel“ nicht, aber für ein geschichtlich so bewußtes Volk wie das der Tschechen, das sich seiner großen Vergangenheit erinnerte und sich plötzlich bis in den privatesten Bereich der Sprache auf dem Rückzug und dem Niedergang preisgegeben sah, war das sicherlich eine sehr schmerzliche Erfahrung.

Der *zweite* Grund war das Eindringen einer nicht aus diesem Raum, sondern aus Frankreich stammenden neuen Idee, die der tausendjährigen Geschichte von Deutschen und Tschechen im Grunde widersprach, aber von beiden begeistert übernommen wurde: die neue Heilsidee hieß *die Identität von Staat und Nation*, d. h. die Idee des Nationalstaates, der nation une et indivisible. Mehr als 800 Jahre lang war dieses deutsch-slawische Mitteleuropa niemals ein Staat in diesem Sinne gewesen. Das „Reich“ war weder der Staat der Deutschen, noch überhaupt ein Staat im modernen Sinne; erst die Deutschen des 19. Jhds. bis zum heutigen Tag begannen es in diesem Sinne zu mißinterpretieren. Das Reich war ein Konglomerat von unterschiedlichen Hoheiten, jede eifersüchtig auf ihr besonderes Recht bedacht, und im letzten ideell einem übernationalen Ziel verbunden. So konnte es auch jeden in *seinem* Recht belassen und Friedenswahrer sein. Als man es staatlich und ethnisch aufzufassen begann, trat die *deutsche Frage* in die Geschichte ein, die bis heute nicht gelöst ist und die hieß: Wie sollen wir die Deutschen in der Mitte Europas staatlich organisieren? Für die geschichtliche Ausbreitung dieses Prozesses ist hier leider kein Platz. Es genügt in diesem Zusammenhang zu sagen: daß zu diesem nun staatlich und national verstandenen Reich der Deutschen die Tschechen natürlich nicht gehören wollten, und dies mit vollem Recht. Der zweite Bruch begann sich abzuzeichnen. Die innerösterreichische Auseinandersetzungen um die Stellung Böhmens und um die der Deutschen in den böhmischen Ländern waren Folge und sie konnten in diesem *neuen* Geiste, der beide ergriffen hatte, keine Lösung mehr finden.

Kam der Erste Weltkrieg und kam Hitler und damit der *dritte* Grund des Scheiterns: Die erste tschechoslowakische Republik wurde gegründet. Sie war nicht die Wiedererstehung der Glorie des geschichtlich so bedeutenden Böhmens, sondern die Anwendung des französischen Nationalprinzips auf einen Raum, der nicht dazu paßte. Die erste Tschechoslowakei war ein tschechischer (künstlich tschechoslowakischer) Nationalstaat, der die anderen Völker des Staates politisch nur sehr am Rande mitspielen ließ. Es war der Staat der Tschechen, nicht der Staat aller seiner Völker, ein kleines Österreich ohne die österreichische Idee. Und auf der deutschen Seite genau entsprechend der Drang: alle Deutschen in einem Staat zu vereinen (zuerst ohne, dann mit Hitler). Weder Deutsche noch Tschechen begriffen dabei, daß sie gegen ihre eigene Geschichte handelten; sie suchten kurzfristig nur den eigenen Vorteil. Sie benahmen sich wie Eintagsfliegen und sie lagen auch ebenso bald „auf der Schnauze“, und zwar beide, zuerst nacheinander, dann miteinander. Und hier sei die Anmerkung erlaubt, daß

„München 1938“ und die *Vertreibung der Deutschen der böhmischen Länder 1945/46* nicht nur zeitlich miteinander verbunden sind, so wie zwei dumme Jungen oder böse Rowdys einander sagen: „Dir werde ich es aber jetzt zeigen!“, sondern daß sie *aus der gleichen Wurzel stammen und den gleichen Geist atmen*. Beide sind die Verkörperung des gleichen Ziels, nämlich daß *Staat und Nation identisch sein müssen*: auf der einen Seite Homogenisierung durch Verschiebung der Grenzen, Zerteilung des Landes; auf der anderen Seite Homogenisierung durch Abschieben eines Teiles der Einwohner, d. h. Vertreibung; beide handelten dabei gegen ihre eigene tausendjährige Geschichte, ohne es auch nur zu ahnen. Und beide bekamen schließlich eine böse Quittung von der Geschichte selbst.

Soweit die Gründe des Scheiterns. Die Frage stellt sich zum Schluß: Ist dieses Scheitern das letzte Wort in der Geschichte beider Völker? Es ist das letzte Wort, wenn man meint, mit genügend gutem Willen könne man zu diesem oder jenem Punkt der Vergangenheit zurückkehren. Diese Rückkehr zu einer Stunde Null, wo angeblich die Welt noch in Ordnung war, gibt es nicht. Über diese Stunde Null würde man sich nie einigen können. Worüber man sich einigen könnte, wäre die gemeinsame Erkenntnis, daß ein Jeder von uns eine ganze Menge falsch gemacht hat; ich sage bewußt „ein Jeder“ und das heißt nicht einfach immer mit dem Finger auf den Anderen zeigen. Wenn diese Erkenntnis Platz gegriffen hat, steigt auch das Gemeinsame wieder aus den Nebeln der Geschichte: der Glanz eines freien großen Böhmens, das in Europa lange Zeit hindurch einen Vorzugsplatz hatte und aufgrund der geographischen Lage wieder haben könnte, wenn beide wieder zueinander finden. Wie und in welcher Weise lassen wir dahingestellt. Deutsche und Tschechen haben einander tiefere Wunden geschlagen als die meisten Völker Europas, aber vielleicht wird die beiderseitige Umkehr und Zuwendung deshalb umso intensiver werden, weil sie einander eben durch eine lange gemeinsame Geschichte mehr als die übrigen angehen.

Vor rund hundert Jahren — als die Entzweiung der beiden Völker Böhmens so richtig begann — schrieb ein Tscheche, Venceslav Frost in einer Broschüre unter dem Titel „Cesky Thomas a nemecky Michael — vazne slovo v prostem rouse“ (Der tschechische Thomas und der deutsche Michael, ein ernstes Wort in einem bescheidenen Gewand): „Das so sehnlich erwartete Vertrauen möge zurückkehren, die materiellen Interessen sich entfalten, die Gleichheit der Sprache, die Freiheit des religiösen Bekenntnisses und die übrigen verbürgten politischen Rechte sich festigen.“ Mehr kann man auch heute nicht hinzufügen. Mit Wehmut oder sarkastisch — je nach Geschmack — sei allerdings vermerkt: Venceslav Frost war der Direktor der Prager Taubstummenanstalt.



Der nachfolgend wiedergegebene Artikel von Miloslava Valsová entstammt der gleichen, in der CSSR gemachten, und in anderen Ländern verbreiteten Zeitschrift „Tschechoslowakisches Leben“ (Folge 4/1988), aus der der Rundbrief die aktuelle tschechische Haltung zu den „Karlsbader Punkten“ gedruckt hat. Er scheint mir ungewöhnlich aufschlußreich. Vor allem, was das „Kleingeschriebene“, und ohne große Absicht Ausgesprochene betrifft.

„HAUPTAUFGABE:
VERNICHTUNG DER TSCHECHOSLOWAKEI . . .“

Tatsachen und Dokumente über den Anteil der Sudetendeutschen an der dem Zweiten Weltkrieg vorausgegangenen Zerschlagung der Tschechoslowakei.

Im April 1938 marschierten durch die Straßen des Kurortes Karlovy Vary Teilnehmer des Parteitages der Sudetendeutschen Partei (SdP), die faschistische Deutsche im tschechischen Grenzgebiet vereinte. Im großen Saal des Kurhauses proklamierte ihr Führer Konrad Henlein das sogenannte Karlsbader Programm: acht Forderungen, die die Zerschlagung der territorialen Einheit und den Verlust der Souveränität der Tschechoslowakei zum Ziel hatten.

Ein halbes Jahr später hatten die Henleinleute ihr Ziel erreicht. Die Regierungschefs Deutschlands, Italiens, Englands und Frankreichs hatten dies mit ihren Unterschriften unter das Münchner Diktat besiegelt. Im völligen Widerspruch zum internationalen Recht und ohne die Teilnahme von Vertretern der Tschechoslowakei wurde in München ein Drittel des tschechoslowakischen Territoriums an Hitler ausgeliefert.

Die fünfte Kolonne in der Tschechoslowakei

Henlein beschritt seine politische Laufbahn als Funktionär der nationalistischen Sportorganisation der deutschen Minderheit im tschechischen Grenzgebiet (den sogenannten Sudeten), im Deutschen Turnverband. 1933 wurde er an die Spitze der Sudetendeutschen Heimatfront (SHF) gestellt, die zwei behördlich verbotene, extrem antitschechoslowakisch orientierte Parteien der deutschen Nationalisten ersetzen sollte.

Die Mitgliederbasis der Henleinpartei erweiterte sich verhältnismäßig schnell. Verursacht wurde dies einerseits durch die Unfähigkeit der herrschenden tschechischen Bourgeoisie, die Stellung der nationalen Minderheit im Lande zu verändern, und andererseits infolge der Weltwirtschaftskrise, die sich in der Tschechoslowakei in den Gebieten mit deutscher Bevölkerung sehr deutlich äußerte, weil sich dort der überwiegende Teil der Industrie konzentrierte. So waren zum Beispiel Ende 1933 von 1000 Glasmachern 756 arbeitslos. Die herrschende tschechische Bourgeoisie nutzte jede Gelegenheit, die mit der Krise zusammenhängenden Probleme auf die ökonomisch schwächere deutsche Bourgeoisie in der Tschechoslowakei abzuwälzen.

Terror war ihre stärkste Waffe

Das Selbstbewußtsein der Henleinleute — die sich später zur Sudetendeutschen Partei (SdP) zusammenschlossen — stieg in dem Maße, wie der Faschismus in Europa von englischen, französischen, aber auch amerikanischen Regierungskreisen durch deren stilles Einverständnis zu Aktivitäten aufgemuntert wurde. 1934 begrüßten die Henleinleute den Versuch eines faschistischen Umsturzes in Spanien und Frankreich, die Niederlage der Arbeiter und den Machtantritt rechtsorientierter Politiker in Österreich, die Ermordung des jugoslawischen Königs Alexander sowie des französischen Außenministers Barthou in Marseille. Ihre Aggressivität erhöhte sich nach der folgenlosen Besetzung Österreichs durch die Wehrmacht im März 1938 und der gewaltsamen Annexion an Hitlerdeutschland immens. Aus jener Zeit stammt auch eine Reminiszenz von Irena Kirpalová: „In der Grenzgemeinde Dolní Podluží beriefen die Sozialdemokraten eine Versammlung ein, auf der ich sprechen sollte. Mehr als die Hälfte der Anwesenden waren Henleinleute. Nach meinen ersten Worten sprang einer von ihnen auf, hob seinen Stuhl und schrie etwas in den Saal. Auf den Vorstandstisch prasselten Gläser und Flaschen. Ich wurde verletzt. Ein Glassplitter hatte sich in mein Auge bohrt. Im Saal waren schließlich zerschlagene Tische und Stühle zurückgeblieben. Alle Fenster waren kaputt. Meine Verletzung war so schwer, daß ich ins Krankenhaus transportiert und sofort operiert werden mußte.“

Die deutschen Faschisten gewährten den Henleinleuten finanzielle, materielle und ideelle Hilfe. In der Berliner Zentrale des Sicherheitsdienstes der Waffen-SS (SD), an deren Spitze der spätere sogenannte Reichsprotektor von Böhmen und Mähren Reinhard Heydrich stand, wurde sogar eine Abteilung errichtet, die die Leitung der SdP kontrollierte und ihre Tätigkeit entsprechend den Plänen Hitlers lenkte, das heißt also, die zur Zerschlagung der Tschechoslowakei als selbständiger Staat und die zur Herausbildung eines Aufmarschterritoriums zum Angriff auf die Sowjetunion führen sollten.

Im September 1938 war Heydrichs Geheimdienst an der Aufstellung des sogenannten Sudetendeutschen Freikorps, einer terroristischen Organisation, wesentlich beteiligt, deren Aktivitäten in Todesprogrammen im tschechischen Grenzgebiet gipfelten.

Im Laufe der ersten Woche seiner Existenz führte das Freikorps an die 300 terroristischen Angriffe durch. Dabei wurden mehr als 110 Menschen — Mitglieder des Grenzschutzes — getötet und fünfzig verletzt. Über 2000 tschechoslowakische Bürger wurden nach Deutschland verschleppt und dort eingekerkert.

Von den Methoden, die das Freikorps anwendete, legen die folgenden Fakten ein beredtes Zeugnis ab:

- In der Nähe der Stadt Loket erdolchten Mitglieder des Freikorps den Postbeamten František Jonáš und den Sozialdemokraten František Bauer, weil sie mit dem Programm der SdP nicht einverstanden waren.
- Beim Überfall auf eine Gendarmeriestation in der Nähe der Stadt Falknov erschlugen sie die Gendarmen Křepelka und Cerný mit Hacken.

— In der Stadt Cheb erschossen sie mit einem im Hotel Wenzel aufgestellten Maschinengewehr drei Polizisten.

Nicht zufällig wurden später viele Mitglieder des Freikorps Angehörige der Eliteeinheiten der SS und beteiligten sich in deren Reihen an den faschistischen Verbrechen in ganz Europa.

Der Stellvertreter des Kommandeurs des Freikorps war der Kriegsverbrecher Karl Hermann Frank, ein aktiver Funktionär der Sudetendeutschen Partei, der sich nach der Besetzung des Restes der Tschechoslowakei durch Hitlerdeutschland im März 1939 bis zum sog. deutschen Staatsminister für Böhmen und Mähren, zum SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS hocharbeitete. Er war Mitautor eines umfangreichen Projektes der schrittweisen Ausrottung des tschechischen Volkes. Auf seine Anregung wurden 1939 die tschechischen Hochschulen geschlossen und 1200 Studenten in Konzentrationslager deportiert. Die brutalsten Verbrechen beging Frank nach dem Attentat auf Heydrich, das von tschechoslowakischen Fallschirmspringern aus Großbritannien verübt worden war. Im Rahmen der Vergeltungsmaßnahmen, die er anordnete, wurden mehr als 5000 Menschen hingerichtet oder in Konzentrationslagern zu Tode gefoltert. Auf Befehl Hitlers ließ er die Gemeinden Ležáky in Ostböhmen und Lidice unweit von Prag dem Erdboden gleichmachen. Ihre Namen sind bis heute Symbol für die faschistische Barbarei, ebenso wie Guernica, Oradour, Coventry sowie Hunderte von niedergebrannten Dörfern und Städten in der Sowjetunion. Nach der Befreiung der Tschechoslowakei durch die Sowjetarmee wurde Frank zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Gemeinsam gegen die faschistische Gefahr

Auf die Frage, wie man gegen die Expansion des Faschismus vorgehen sollte, gaben die Sowjetunion sowie die Kommunisten eine klare Antwort, und zwar die Sowjetunion mit einem Vorschlag eines Systems kollektiver Sicherheit in Europa, auf das die westlichen Regierungen jedoch nicht eingingen, und die Kommunisten durch ihre Konzeption einer breiten antifaschistischen und demokratischen Front. Ein wichtiger Schritt zur Herausbildung dieser Front waren die Verhandlungen des europäischen antifaschistischen Kongresses, der auf Initiative der Kommunisten im Juni 1933 in Paris stattfand und der die erste größere internationale antifaschistische Aktion nach der Machtübernahme durch die Faschisten in Deutschland war.

Einen bedeutenden Impuls erhielt die antifaschistische Bewegung von dem Ende 1933 durchgeführten Reichstagsbrandprozeß. Hauptangeklagter war der bulgarische Kommunist Georgi Dimitroff, den die Faschisten der Brandlegung im Reichstag beschuldigten. Tatsächlich war der Brand von den Faschisten selbst gelegt worden. Mutig entlarvte Dimitroff den Faschismus, und seine entschiedene Haltung fand großen Widerhall in der fortschrittlichen Öffentlichkeit der ganzen Welt. Ein überzeugender Beweis der antifaschistischen Haltung der fortschrittlichen Kräfte war die Organisation der Interbrigaden von Freiwilligen, die 1936 dem republikanischen Spanien zu Hilfe eilten. In ihren Reihen kämpften gegen den Faschismus Angehörige der verschiedensten Völker vielfältigster politischer Anschauungen und Konfessionen.

Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (KPTsch) drückte ihr Verhältnis dem kämpfenden Spanien gegenüber in der Losung aus: „Vor Madrid wird um Prag gekämpft“. In den Interbrigaden kämpften etwa 3000 tschechoslowakische Kommunisten.

Wer auf seiten der Tschechoslowakei stand

Die führende politische Kraft, die gegen den Faschismus auftrat und den Weg zeigte, sich im Bündnis mit der Sowjetunion dem Faschismus zu erwehren, waren die Kommunisten. Mutig und kompromißlos stellten sie sich an die Spitze des Kampfes zur Rettung der Republik.

Die führenden Vertreter der rechtsorientierten Parteien, die die Interessen des Agrar-, Industrie- und Finanzkapitals vertraten, begrüßten den Vormarsch Hitlers und Henleins. Die Führer der übrigen politischen Parteien waren zwar Widersacher des Faschismus und der Henleinleute, lehnten aber das gemeinsame Vorgehen, das konsequente Auftreten gegen die faschistische Gefahr vielfach ab. Das tschechoslowakische Volk stand ungeachtet seiner politischen Überzeugung und Zugehörigkeit im Gegensatz dazu konsequent auf antifaschistischen Positionen und forderte ein energisches Vorgehen gegen die faschistische fünfte Kolonne.

Ende 1936 legten die Kommunisten der Regierung ein Memorandum mit Entwürfen vor, die einen nationalen Ausgleich mit der deutschen Minderheit forderten. Das Memorandum stellte ebenfalls die Forderung, entschieden gegen die Henleinleute vorzugehen. Die Regierung lehnte jedoch diese Vorschläge ab.

Eine große Bedeutung für den Schutz der Republik hatte die Zusammenarbeit der Kommunisten mit den deutschen Antifaschisten im Grenzgebiet. Höhepunkt dieser Zusammenarbeit waren die Tage der Verbrüderung, die im Sommer 1938 in den Grenzgebieten unter Teilnahme von Zehntausenden verliefen.

Der Kampf der deutschen Antifaschisten im tschechischen Grenzgebiet wurde auch nach dessen Besetzung durch Hitler im Oktober 1938 fortgesetzt. Diejenigen, die nicht in Konzentrationslager verschleppt oder in Gefängnisse geworfen wurden, reichten sich in die illegale Arbeit ein. Zu den aktivsten gehörten die jungen Leute, die in der Gruppe Herta Lindner kämpften. Sie schrieben und vervielfältigten Flugblätter, unterstützten Inhaftierte und halfen den Familien der Verfolgten. Zwölf Mitglieder dieser Gruppe mit Herta Lindner an der Spitze wurden am 29. März 1943 in Berlin hingerichtet.

Verbündete an der Themse

Sympathie zu Henlein hegte nicht nur die Hitler-Clique in Berlin. Anhänger fand er auch im Ausland, und das vor allem in englischen konservativen politischen Kreisen, die in der künstlich konstruierten „sudetendeutschen Frage“ einen Vorwand zur Ebnung des Weges deutscher Expansion in die gewünschte Richtung, also nach Osten, sahen. Sie waren bereit, Deutschland in jeder Beziehung entgegenzukommen, nur um es zum Angriff auf die Sowjetunion zu bewegen.

Henlein versicherte bei seinen Besuchen in England den Lords, daß die Tschechoslowakei den Kommunisten anheimfallen würde, wenn es seine Partei nicht gäbe, und schilderte die Situation der deutschen Minderheit als „aktuellstes internationales Problem“. Ihm wurde vollste Unterstützung zugesagt, die so offensichtlich war, daß der tschechische Botschafter in London, Jan Masaryk, in seinem 1937 nach Prag geschickten Bericht feststellen mußte: „Wir sind und bleiben für England eine unangenehme Sorge, von Zuneigung oder prinzipieller Hilfe für unsere Sache kann keine Rede sein“.

Dies bezeugte ebenfalls die sogenannte Mission von Runciman, der im August 1938 in die Tschechoslowakei kam und Mittler sein wollte zwischen Henlein und der Prager Regierung. Der sowjetische Botschafter in London, Majski, notierte damals: „Ich habe in Erfahrung bringen können, daß Runciman nicht einmal weiß, wo die Tschechoslowakei liegt“. Dieser war jedoch ein Vertreter des „Friedens“ der Großmächte mit Deutschland, und dies war der springende Punkt, daß gerade er in die Tschechoslowakei geschickt wurde.

Die Mission verhielt sich gegenüber der Regierung reserviert und verhandelte nur mit Henlein und den deutschen Kapitalisten. Das Ergebnis war ein Vorschlag Lord Runcimans, laut dessen die tschechoslowakische Regierung auf das Bündnis mit der Sowjetunion verzichten und mit Hitler ein Abkommen unterzeichnen und ihm die Grenzgebiete überlassen sollte.

Diese erpresserischen Forderungen waren nur ein weiterer Beweis des Rückzuges vor dem Faschismus. Opfer dieser Politik wurde die Tschechoslowakei. Am 29. September 1938 entschieden Hitler, Mussolini, Chamberlain und Daladier endgültig mit ihrer Unterschrift unter das Münchener Diktat darüber.

An der Seite der Tschechoslowakei stand lediglich die Sowjetunion, die bereit war zu helfen, auch in dem Falle, daß die übrigen Großmächte ihre Hilfe verweigerten. Die tschechoslowakische bourgeoise Regierung lehnte jedoch unter dem Druck der englischen und französischen herrschenden Kreise diese Hilfe ab. Auch nach dem Münchener Diktat gab die sowjetische Regierung ihr Bemühen um die Errichtung eines Systems kollektiver Sicherheit nicht auf, das die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges verhindert hätte. Für die Entfaltung des Zweiten Weltkrieges tragen die Schuld diejenigen, die vor fünfzig Jahren mit Hitler in München einen Kompromiß eingingen.

Miloslava Valsová

Es ist meine Absicht gewesen, die politische Meinung von Miloslava Valsová (April 1988), kommentarlos an den Beitrag von Rudolf Hilf anzuschließen.

Aber reicht es, die Dokumente für sich, außerhalb einer „Meinung“, sprechen zu lassen?

„Tatsachen und Dokumente über den Anteil der Sudetendeutschen an der dem Zweiten Weltkrieg vorausgehenden Zerschlagung der Tschechoslowakei“: leuchtet es ein, daß dem Thema der Deutschen im Böhmen der CSR sofort der „Anteil am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges“, im Untertitel des Artikels, angelastet wird? „Im April 1938“ marschieren „durch die Straßen des Kurortes Karlovy Vary“ die faschisierten (sprich: zusammengefaßten) „Deutschen im tschechischen Grenzgebiet...“

„Faschismus“ (nicht?) — ein Reizwort. Und damit alles signalisiert, was sich in öffentlicher und oberflächlicher Meinung über „das Deutsche“ so leicht aussprechen läßt. Wie, wenn die Formulierung heißen würde: im egerländischen Karlsbad marschieren die in der „Sudetendeutschen Partei“ zusammengeschlossenen Bewohner des deutschen Grenzgebietes der Tschechoslowakischen Republik von 1938?

Man sieht: eine „unendliche Geschichte“ menschlicher „Rechtfertigung“ tut sich auf. Wenn man Dokumentiertes, gleich welcher Art, ernst nimmt.

Nur: es gehört die Wahrhaftigkeit in den Ernst.



IM SEPTEMBER 1938 erreicht die hochgepeitschte Auseinandersetzung zwischen deutschem und tschechischem Verständnis der Dinge ihren Höhepunkt.

In Dr. Benno Tins' reichhaltigem „September-Tagebuch“ (RB 1963, S. 162 ff) sind die Lineaturen des tagespolitischen Geschehens so gezeichnet, wie sich die „Zeit“ den Aschern dargestellt hat, die mit Hitlers Rede vom 12. September das Problem bewältigt sahen; und mit dem Einmarsch der reichsdeutschen Truppen abgeschlossen.

Die in dieser politischen Phase bekanntgewordenen Gewaltakte (politischer wie persönlicher „Natur“), sind ein dagegen noch offenes Thema. Von „Haberspirk“, bis zu den Verhaftungen politischer Gegner, in Asch vom 21. auf 22. 9., fehlen der Öffentlichkeit sachbezogene Details. Es war nicht gut, die „Übergriffe“, ob ihres Ausnahmecharakters, publizistisch „hinter die große Idee“ einzustufen. Denn gerade der Einzel-Fall provoziert, ethisches Maß anzulegen (und nach dem wird eine zunehmend menschliche Geschichte gemessen) ... Das Ascher Archiv appelliert an Ihre Erinnerung.



Der „Sorghhof“ (in einer Ablichtung vom Herbst 1938) erregte seinerzeit die Aufmerksamkeit der Ascher. Benno Tins streift das Thema in seinem politischen Abriss der „Eigenwilligen Historie...“ auf Seite 110:

„Am Dienstag, dem 27. September tastete die durch die SS-Verfügungstruppe gestärkte Sicherungslinie bis gegen Oberlohma vor. Es kam in der Nacht zu einem kleinen Feuerwechsel, bei dem es auf tschechischer Seite drei Verwundete gab. Die Umgebung des Sorghhofs bei Liebenstein wurde Schauplatz eines stundenlangen Geplänkels. Wieder gingen zwei Personenwagen in Flammen auf. Schließlich besetzten SS-Leute den von den Tschechen geräumten Hof.“ Bilder von den verwüsteten Innenräumen des Guts gingen durch die gesamte Presse.

„Und die Morgenfrühe,
das ist unsere Zeit . . .“

In Asch, wohin ich zuerst fuhr, ging es wie in einem Hexenkessel zu. Niemand wußte recht, was zu tun war. Tschechische Soldaten liefen mit ratlosen Gesichtern herum, sie waren alle schwer bewaffnet. In der Verbandskanzlei hielt man endlose Beratungen ab.

Alle warteten auf die nächsten Weisungen.

Erika empfing mich hastig, aber voll Freude. Ich packte meine Sachen zusammen und überlegte, wie ich auf schnellstem Wege nach Hause kommen könnte.

Am nächsten Morgen fiel mir auf, daß die Stadt irgendwie verändert sei, und dann wußte ich es auf einmal: Die tschechischen Soldaten waren nicht mehr da. Sie waren einfach wie vom Erdboden verschwunden.

Als ich in die Kanzlei kam, fragte mich Fred, ob ich nicht Lust hätte, mit dem Auto heimzufahren . . . Es waren drei große Autos, die sich an diesem schönen Herbsttag von Asch aus in Bewegung setzten.

Ich saß, als einziges Mädchen, in eine Wagenecke gedrückt und machte mich so klein als möglich.

Die Jungen und Männer in ihren strengen grauen Uniformen erschienen mir irgendwie fremd. Sie waren alle von einem eigentümlichen Ernst und Eifer durchdrungen.

Die Leute auf der Straße winkten uns zu. Sie erkannten die grauen Amtswalteruniformen der Sudetendeutschen Partei.

Ich kuschelte mich in meine Ecke, während Fred fast die ganze Zeit im Wagenfond stand, durch das geöffnete Dach zurückwinkte und in einem fort rief „Heil, Heil!“

„Schone deine Stimmbänder, kleiner Führer!“ sagte Ed trocken, „bis der richtige kommt.“ . . . Immer wieder erlebten wir, daß die Bevölkerung auf den Straßen, wenn sie unsere kleine Autokarawane sah, begeistert winkte und „Heil“ rief.

Irgendjemand hatte nun in dem Städtchen, wo wir nächtigen wollten, verbreitet, daß Konrad Henlein in den Autos mitfahre. Das war natürlich nicht der Fall. . . Ein alter Mann neben mir sagte mit zitternder Stimme: „Das hätt ich ni gedocht, daß ich des noch war derleben“ . . .

An jenem hellen Herbstmorgen 1938, als wir in aller Frühe wieder weiterfuhren, lag die Zukunft ebenso hell und strahlend vor uns wie dieser Sonntagtag. (Schluß folgt)

LESER BRIEF

Anton Picht, 7703 Rielasingen, Talwiesenstraße 5b, früher Hauptstraße 163 (Glas-Picht) schreibt an den Ascher Rundbrief:

„Ich war in As!“

Dies ist kein Schreibfehler. Ich wollte noch einmal nach beinahe einem halben Jahrhundert meine, in den Front- und Gefangenschaftsträumen so ferne Geburts- und Jugendstadt sehen („geliebtes“ Asch war es ja erst, nachdem es verloren war).

Was ich sah, war eine fremdländische Stadt, die sich anschickt, langsam aber endgültig eine neue Stadt zu werden.

Die paar alten Häuser, die heute noch mangels anderer Prestigeobjekte auf den Ansichtskarten zu sehen sind, werden aufgrund ihrer Bausubstanz in wenigen Jahren nicht mehr stehen. Eine „moderne Stadt im Grünen“ wird herangewachsen sein.

Natürlich bleibt die Landschaft. Aber sie wird nicht mehr wie früher erschlossen, erwandert und eingebunden sein mit dem weiten Fernblick in Elster- und Ichtelgebirge.

Man lasse sich nicht täuschen durch die baulichen Mängel der Neubauten. Man hat dort noch wichtigere Probleme als bauliche, so etwa die schauerhafte oder gar nicht vorhandene Infrastruktur ebenso wie die abmontierten Klodeckel und Türdrücker. Aber das sozialistische System ist halt so! Mit Perestroika und Glasnost muß das ja nicht immer so bleiben. Aber wenn man die dort geborene und aufgewachsene Generation sieht, gut gekleidet und mit vielen Kinderwagen, muß man doch ahnen, daß diese Jugend sich zumindest für eine Zukunft, mag sie sozialistischen oder demokratischen Vorstellungen entsprechen, engagiert. Und das werden wir nicht verhindern können und wollen.

Über die Impressionen eines solchen Tages brauche ich nicht berichten. Es sind immer die gleichen, schon oft von Landsleuten hier geschildert: der nur vom Verkehr umspülte Goethebrunnen, das schrecklich einsame Lutherdenkmal, das Fehlen ganzer Stadtteile wie das Dahingammeln der Übriggebliebenen,

die langsame Rückkehr des einmal von unseren Vorfahren mühsam gerodeten Urwalds, . . . man muß ein gesundes Herz haben zum Ertragen all dieser Eindrücke. Hier ist eine sterbende Stadt, wenn sie nicht in letzter Minute von ihren Bewohnern, und das sind nicht wir, Infusionen bekommt. Und dazu sollten wir alles Gute wünschen, von ganzem Herzen!

Was wir noch Heimat nennen können, das ist die vorerst noch vorhandene Gemeinschaft der Ascher, die wir pflegen müssen. Deshalb weiter Ascher Vogelschießen, deshalb Ascher Rundbrief, Ascher Heimattube, Archiv, und was in dieser Hinsicht zu erhalten gibt.

Und an dieser Stelle noch eine Anmerkung zum Vogelschießen, das ja Ausgangspunkt der Fahrt nach Asch war:

Es sind nicht immer die gleichen Landsleute, die alle zwei Jahre das Vogelschießen besuchen oder besuchen können. Wenn dieses Fest nur vom Wiedersehen der alle zwei Jahre sich freudig Begrüßenden leben muß, lebt es nicht mehr lange. Woran liegt's? Da hängen im Zelt Schilder auch der kleinsten Heimatgemeinde. Dort hat man früher alle gekannt und wird auch jetzt Bekannte treffen. Aber von den ehemals fast 30.000 Einwohnern der Stadt mit ihren Stadtteilen, mit den Schulen, den vielen Vereinen und drei Generationen zuletzt, da kündigt ein einsames Schild: Asch. Da irrt man nun hin und her und vermeint in jedem Gesicht einen alten Bekannten zu kennen. Soll man tausend Leute ansprechen? Nach den ersten zwanzig resigniert man. Wie wär's also beim nächstenmal mit differenzierteren Hinweisen? Oder man verkaufe Schilder mit Klammern, auf die man seinen Namen schreiben kann, vielleicht anstelle der bescheidenen Abzeichen? Sicherlich wird dem Festausschuß etwas dazu einfallen.

In diesem Sinne Gruß an alle Ascher, ohne Hacek!“



„Aufgrund meines Schreibens vom 10. März (Anm. der Red.: über den Kohl-Besuch in Prag) brachten Sie Ausschnitte in der März-Ausgabe des Ascher Rundbriefes.“

In den Tageszeitungen hat man ja viel darüber gelesen, wie Herr Kohl in Prag gefeiert wurde.

Ich habe daraufhin an das Bundeskanzler-Amt geschrieben und erwähnt, Herr Kohl solle nicht nur immer Kränze an Orten von Verbrechen niederlegen, die von Deutschen begangen wurden.

Es wäre angebracht, sich auch einmal dort hinführen zu lassen, wo die Tschechen Verbrechen begingen und ich erwähnte hier die Elbe-Brücke in Aussig.

Bonn antwortete mir, daß man nicht nur in Lidice einen Kranz niedergelegt habe, man habe auch auf dem Soldaten-Friedhof in Motol bei Prag durch Kranzniederlegung an die deutschen Soldaten gedacht.

Ich war nach dem Zusammenbruch in Motol, ich wußte, daß dort kein Soldaten-Friedhof angelegt war, erkundigte mich aber bei dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge in Kassel und meine Annahme wurde mir bestätigt.

Es gibt also keinen Soldaten-Friedhof in Motol, es wäre lediglich ein kleiner Zivil-Friedhof vorhanden.

Der Volksbund teilte mir mit, daß der Bundeskanzler an einer Grabstätte von zwei deutschen Soldaten, die in den letzten Tagen des 2. Weltkrieges gefallen sein sollen, einen Kranz niedergelegt habe. Der Gedenkstein trägt die Inschrift „i. m. Johann Funk, Karl Fischer“.

Diese Grabstätte wurde *eigens* zum Zwecke der Kranzniederlegung hergerichtet.

Man bedenke: ein deutscher Bundeskanzler läßt sich derart täuschen, er läßt sich an eine Stelle führen mit zwei Gräbern und Bonn spricht dann von einem Soldaten-Friedhof.

So etwas könnte einem Franzosen oder Engländer niemals passieren, sie würden sich vorher entsprechend orientieren.

Daran kann man die deutschen Politiker erkennen: vor dem Osten macht man nur Bücklinge, anstatt daß man einmal einen gewissen Nationalstolz zeigt.“

Herbert Ploss

6420 Lauterbach/Hessen 1, Hochstr. 3,

Aus unserer Heimatkirche

Dank für Rehau

Wohl alle, die die Möglichkeit hatten, an den heurigen Heimattreffen der Ascher und Roßbacher teilzunehmen, stimmen darin überein, daß es eines der schönsten und harmonischsten Heimattreffen gewesen ist.

Ohne der ausführlichen Berichterstattung über die Rehauer Tage an anderer Stelle dieses Rundbriefs vorgreifen zu wollen, sei es mir gestattet, dennoch auf zwei besondere Höhepunkte dieses Festes hinzuweisen, an denen ich persönlich beteiligt war.

Der eine war der Festakt zur Eröffnung des Heimattreffens im Rehauer Rathaus am Samstag Nachmittag mit der Verleihung der „Karl-Alberti-Medaille“ an sechs um die Sammlung und Erhaltung des heimatlichen Kulturgutes besonders verdiente Landsleute. Daß darunter auch Karl Kraß und ich als Roßbacher waren, haben wir und sicher viele unserer Roßbacher Freunde besonders dankenswert empfunden.

Der zweite Höhepunkt der beiden Tage war der Feldgottesdienst vor den beiden Ehrenmalen am Draiesendorfer Weg, den ich halten durfte. Die seitens der Stadt Rehau bestens gepflegte und mit Fahnen geschmückte Gedenkstätte für alle unsere Toten, nach außen abgeschirmt durch die inzwischen hochgewachsenen Büsche und Bäume, bot so recht die Gelegenheit zur Besinnung und zum Gebet und ließ den Kirchenraum kaum vermissen. Mit Hilfe der ausgegebenen Liedblätter und einem 4köpfigen Posaunenchor aus Regnitzlosau ließen die fast 300 Teilnehmer sich zu einem weithin schallenden Chorgesang ermuntern.

Wenn man die alle Erwartungen weit übertreffende Kollekte als Zeichen dafür nimmt, daß die gottesdienstliche Feier alle Teilnehmer angesprochen und im Innersten berührt hat, so kann ich nur Gott von ganzem Herzen danken und sage auch allen Gubern meinen allerherzlichsten Dank.

Die Kollekte wird für den Dienst der Heimatkirche in Gestalt der „Gemeinschaft ev. Sudetendeutscher e. V.“ verwendet werden.

Dies also meinerseits in Kürze zu dem Heimattreffen und darum sage ich nochmals *Dank für Rehau*.

*Euer Heimatpfarrer
W. Eibich*



Emil Mähner:

Schönbacher Bildokumentation geplant

Im Rehauer Schützenheim „Eulenhäuser“ haben die Schönbacher in den Tagen des diesjährigen „Ascher Vogelschießens“ eine Diskussionsrunde gebildet, wo beschlossen wurde, eine

Schönbacher Bildokumentation zu erstellen.

Es sollen Bilder und Fotos von unserem Dorf Schönbach gesammelt werden, die zeigen wie wir dort gewohnt und gelebt haben.

Nicht nur „unser Haus“ und „unser Garten“, sondern Fotos von den Men-

schen, von den Familien, von ihren Tätigkeiten, in der Schule und in den Vereinen, von den Jahreszeiten, von Festen und Zusammenkünften, etc. etc.

Ich wende mich mit dieser Information an alle Schönbacher, einmal in ihren Alben zu „stöbern“, um „Schnappschüsse“ von damals an mich zu schicken, und so dazu beitragen, daß diese Bildokumentation bei Fertigstellung als gelungen bezeichnet werden kann.

Um eine Gleichmäßigkeit zu erreichen, sollten die Bilder in einem Fotogeschäft in Postkartengröße neu erstellt werden. Damit wird auch erreicht, daß keine Bilder verloren gehen, und gleich wieder an den eigentlichen Besitzer zurückgehen können.

Wenn wir uns entschlossen haben, eine Bildokumentation zu erstellen, so wollen wir es tun, weil dort „drüben“ in Böhmen ein Dorf an der bayerischen Grenze nie mehr so sein wird, wie es einmal war. Wir sollten uns in die Pflicht nehmen, wenigstens in Bildern festzuhalten, wie es einmal war, wie wir dort gelebt haben, wie unsere Vorfahren ihre, unsere Heimat, geformt haben.

Die Bildeinsendungen mit Beschreibung bitte senden an:

Emil Mähner

Postfach 1444, 5910 Kreuztal

Telefon 02732/17 18

DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die Rheingau-Ascher berichten: Nach einer längeren Sommerpause kamen die Rheingau-Ascher am Sonntag, dem 14. 8. 1988 in ihrem Gmeulokal „Rheingauer Hof“ in Winkel a/Rhein zusammen, um wieder einen Heimatnachmittag zu verbringen. Obwohl noch etliche Stammesbesucher von ihrer Urlaubsreise nicht zurückgekehrt waren, war das Gmeulokal durch das Hinzukommen einiger Gäste-Ascher doch recht gut besetzt, wofür sich der Gmeusprecher Erich Ludwig in seiner Begrüßungsrede herzlich bedankte und seine Landsleute willkommen hieß. Mit großer Freude berichtete der Gmeusprecher von den Erlebnissen des Ascher Heimattreffens mit Vogelschießen in Rehau wo er etliche seiner Rheingau-Ascher antraf, die sich ebenfalls dieses heimatliche Geschehen nicht entgehen lassen wollten, um auch bei dieser Gelegenheit einen Blick über die Grenze in unsere Heimatstadt Asch zu machen. Leider vergehen diese frohen Stunden des Wiedersehens mit guten Freunden und Bekannten allzusehr schnell, sodaß der Wunsch und die Hoffnung übrig bleiben, daß unser Vogelschießen doch noch recht oft stattfinden kann.

Es folgte die Geburtstagsfeier, wobei der Gmeusprecher acht Geburtstagskindern herzlich gratulierte (darunter drei Jubilare mit 88, 83 und 80 Jahren). Ferner stand noch ein weiteres Jubiläumsfest an, nämlich das „Goldene Hochzeitsfest Ernst/Schmidt Hanseltane“, das am 6. 8. 1988 in Eltville a/Rhein gefeiert wurde, wozu der Gmeusprecher noch nachträglich Glück- und Segenswünsche zum Ausdruck brachte.

Ein weiterer Tagespunkt war dann der Wunsch, wieder eine Herbst-Spazierfahrt zu veranstalten. Auch in dieser Sache war man sich bald einig und so werden wir am 20. 10. 1988 (Donnerstag) mit einem Schmidt-Reisebus noch einmal in den Pfälzer Wald fahren. Es wird wieder eine Fahrt sein, die jeder mitmachen kann, da keine körperlichen Anstrengungen erbracht werden müssen. Auch mitfahrende Gäste sind hierzu herzlich wieder eingeladen!

Nachdem auch dieser Wunsch soweit besprochen war, konnte dann der unterhaltende Teil seinen Verlauf nehmen, der infolge des reichlich vorhandenen Gesprächsstoffes sich sehr lebhaft gestaltete, sodaß die vorhandene Zeit wie üblich zu schnell verging. Wir sehen uns wieder am Sonntag, dem 9. 10. 1988 zum Heimatnachmittag. Donnerstag 20. 10. 1988 Herbstfahrt, bitte diesen Termin freihalten!

Gmeusprecher Erich Ludwig

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth schreibt uns: An die Sternfahrt der vier Heimatgruppen am 26. Juni nach Kelheim und Weltenburg soll hier noch kurz erinnert werden. Der Tag verlief wie erwünscht, mehr als 180 Landsleute waren mit dem kleinen gemütlichen Treffen zufrieden und im übrigen hat ja schon die Verlautbarung der Münchener Ascher im Juli-Rundbrief das Wesentliche über Programm und Verlauf beinhaltet.

Hervorgehoben sollte allerdings die damalige Busreise der Württemberger Landsleute werden. Sie hatten die längste Strecke, aber das „Einsammeln der Fahrgäste“ an vielen Stationen war vom Vorsteher Kurt Heinrich so ideal vorgeplant, daß alles glatt und pünktlich lief! Zudem überraschte sein Sohn Michael als versierter Reiseführer und dankbar bekundeten die Heimatfreunde: „Ohne seine Hinweise und Interpretation wären wir unterwegs bestimmt an viel ‚Sehenswertem vorbeigerauscht‘“. So freuen wir uns mit über den trefflichen Ascher Nachwuchs aus Marbach!

Nun, auch das Vogelschießen war ein voller Erfolg und wer aus unserer Region hier noch gehen und stehen konnte, war nach Rehau gekommen und hat sich lobend über das heurige Großtreffen ausgesprochen.

Unsere Gmeu hatte sich dann am 21. August wieder einmal im Fürther Stadtpark-Cafe versammelt, am 25. September finden wir uns dann im Stammlokal ein und am 30. Oktober ist dort die Feier zum 35. Bestandsjubiläum unserer Heimatgruppe! Hierzu laden wir schon heute alle Landsleute aus der Umgebung — insbesondere die Freunde in Ansbach, Erlangen und Schwabach — welche sonst nicht regelmäßig Gmeu-Gäste sind, herzlichst ein.

Die Württemberg-Ascha-Gmeu Ludwigsburg fuhr am 26. Juni 1988 zur Feier des 35jährigen Bestehens der Ascha Gmeu z' Nürnberg nach Kelheim, um sich dort mit den Landsleuten aus Nürnberg, Hof und München zu treffen. Die Busfahrt, an der sich 35 Ascherinnen und Ascher beteiligten, wurde vom

Lm. Kurt Heinrich (Sohn des Ascher und Marbacher Polizisten) arrangiert; er ist seit Oktober 1987 nach Lm. Ernst Gößler unser neuer Gmeu-Vüastejha.

Die Abwicklung der Fahrt und die sonstigen „Begleit“-umstände waren, schlicht und einfach gesagt gelungen. Das Wetter spielte mit — wir hatten prächtiges Sommerwetter — und Lm. Heinrichs Sohn Michael überraschte uns mit seiner Art „Begleitung“. Ohne ihn wären wir durch die Landschaft, Orte, Straßen und an Flüssen vorbeigeschaukelt, ohne auf die Sehenswürdigkeiten zu achten. Michael hat es ganz ausgezeichnet gemacht — darin waren wir uns alle einig. Wir danken Vater und Sohn!

Über den Ablauf des Treffens in Kellheim und in der Kloster-Gaststätte Weltenburg hat bereits Lm. Adolf Rogler, Nürnberg berichtet, so daß wir uns eine Wiederholung ersparen können. Es war in jeder Hinsicht ein gelungener Tag, an den wir gerne zurückdenken, auch wenn in der auf der Heimfahrt vom Michael servierten Erbsensuppe die Erbsen fehlten: aber was will man schon für eine Mark verlangen?

Wir hoffen, daß unser nächster Ausflug unter einem ebenso guten Stern steht!

Die Württemberger Ascher Gmeu trifft sich am 9. Oktober 1988 um 14.00 Uhr in der Kaiserhalle in Ludwigsburg. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Treffen der Niederreuther beim Vogelschießen. Auch in diesem Jahr trafen sich zahlreiche Niederreuther anlässlich des Vogelschießens. Es ist erfreulich, daß die Zahl der ehemaligen Niederreuther in den letzten Jahren bei den Treffen sich stets erhöhte. Es kamen welche aus der DDR, aus Berlin und allen Gegenden der Bundesrepublik. Die Organisatoren dieser Treffen möchten sich bei allen für den Besuch herzlich bedanken.

Es begann bereits am Donnerstag, da trafen sich Angehörige des Jahrgangs 1928, also die 60Jährigen in Selb-Plößberg im Gasthaus „Zur Gmoi“. Dazu kamen noch einige Angehörige und solche, die bereits angereist waren und von dem Treffen gehört hatten, so daß bereits über zwanzig Besucher dort waren.

Am Freitag waren im Gasthof Ploß in Schönwald-Grünhaid 71 gebürtige Niederreuther und eine Anzahl von Angehörigen anwesend. Bis spät in die Nacht wurden Erinnerungen ausgetauscht. Horst Adler zeigte eine Reihe von Dias aus Niederreuth, Wernersreuth und Asch.

Im Festszelt am Samstag und Sonntag war der Besuch ebenfalls sehr gut, besonders am Sonntag war der Andrang groß. Es waren insgesamt 75 Besucher aus Niederreuth anwesend, das sind immerhin 30 % der noch lebenden ehemaligen Bewohner des Dorfes. Einige davon waren zum erstenmal auf einem Treffen und erfreulicherweise war ein großer Teil aus der DDR gekommen. Richard Heinrich

Frau Erika Klügl (Niederreuth) faßte Ihre Rehauer Eindrücke in folgende Verse:

Herlich war das Vogelschießen
ich möchte es nochmal genießen!
Beim Wiederseh'n der „Niederreither“
schlugen alle Herzen heiter.
In Schönwald, im Gasthaus Ploß
war die Gaudi riesengroß.
Fröhlich waren wir beisammen,
hatten zu raten viele Namen.
Dias gab es auch zu sehn
aus der Heimat, die so schön.
Im Festszelt ging es munter weiter,
es kamen viele Niederreuther.
Man ist selig und beglückt,
wenn man des Nachbarn Hände drückt.
Vier Jahrzehnte sind vorbei,
wir bleiben unserer Heimat treu!
Zwei Jahre werden schnell vergehn,
bis zum nächsten Wiederseh'n!

Zusammenkunft der Ascher Gmeu München

Bei nur mäßigem Besuch, bedingt durch Urlaub, Einladungen, Besuchs-fahrten usw. traf sich am 4. September die Münchner Gruppe der Ascher Gmeu. Landsmann Fritz Ludwig, Stellvertreter unseres Bürgermeisters Herbert Uhl verlas nach der Begrüßung der Geburtstage (darunter ein runder, Frau Erna Stopp wurde am 11. 9. achtzig Jahre, Ernst Bauer am 16. September 91 Jahre). Wir wünschen allen Geburtstagskindern viel Gesundheit und Gesundheit und Glück!

In einer Schweigeminute gedachten wir unseres verstorbenen Mitgliedes Reinhold Adolf, der mit seiner Frau immer ein treuer Besucher unserer Treffen und schönen Fahrten gewesen ist. Dann brachte Landsmann Fritz Ludwig noch seine Schilderung vom heurigen Rehauer Heimattreffen. Ein kurzer treffender Überblick.

Wir erhoffen am 2. Oktober wieder guten Besuch, wie immer im Gasthaus „Paulaner“, Oberländerstraße 28, U-Bahnstation U 3 - U 6 Implerstraße.

„Treffen beim Treffen“

Beim 17. Ascher Heimattreffen in der Patenstadt Rehau war für die Grüner Landsleute ein besonderer Anlaß zu feiern. Zum erstenmal nahmen die beiden Landsleute Ernst Flügel und sein Sohn Harry an diesem Treffen teil. Der heute 87jährige Musiker Ernst Flügel kam nach der Vertreibung nach Nabburg, wo er mit Fleiß und Können sich bald nützlich machen konnte. Er widmete sich der Musik und war lange Zeit als Kapellmeister und Leiter eines Kirchenchores tätig. Er ging sogar mit seiner Kapelle auf Tournee. Er spielte mit seinen Musikern vor der Staatskanzlei in München und am Marienplatz vor dem Rathaus, wo er zum Dank vom Ministerpräsidenten und Oberbürgermeister empfangen wurde.

Sein Sohn Harry, Chef-Ingenieur einer Schweizer Weltfirma, freute sich nach so vielen Jahren seine ehemaligen Schulkameraden wiederzusehen.

Landsmann Harry Flügel ist in seinem Arbeitsgebiet ein international bekannter Fachmann; hat selbst Erfindungen gemacht und einige Patente erfunden.

Er bereist in seiner Branche seit vielen Jahren per Flugzeug alle Kontinente und ist in China, Japan usw. als Spezialist bekannt. Hervorzuheben ist noch, daß er die Ascher Firma Fleißner und Sohn im Ausland vertritt.

Achtung Jahrgang 1911!

Frau Lydia Fleißner, Gießen, schreibt: Liebe Klassenkameradinnen des Jahrgangs 1911 der Steinschule und andere Jahrgänge, die dabei sein wollen! Unser nächstes Klassentreffen findet vom 28. - 31. März 1989 wieder am Heiligenhof bei Bad Kissingen statt. Diesmal wird es ein Frühlingstreffen. Schön wäre es, wenn sich Schulfreundinnen melden würden, die noch nicht dabei waren. Die Zugverbindung nach Bad Kissingen ist gut. Am Bahnhof stehen Taxi bereit, die die Ankommenden zu dem nahegelegenen Heiligenhof fahren werden. Wer mit dabei sein will, schreibe bitte gleich an Frau Hertha Wagner, Sauerbruchstraße 18, 8630 Coburg, Telefon 095 61/1 04 66 wegen der Zimmerbestellung. Gebt bitte an, ob Einzel- oder Doppelzimmer. Wie immer, sind auch Herren gerne gesehen!

Der Rundbrief gratuliert

Edi Ganßmüller 65

Bereits am 9. Juni 1988 beging unser Landsmann *Edi Ganßmüller* in 8584 Kemnath, Dr. Buchberger Straße 12, (fr. Asch, Kantstraße 16) seinen 65. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wurden ihm in seiner neuen Heimat viele Ehrungen und Glückwünsche zuteil. Die Tageszeitungen „Der neue Tag“ (Weiden) und der „Nordbayerische Kurier“ (Bayreuth) würdigten den Jubilar in längeren Aufsätzen. Der Kemnather Bürgermeister Peter Prechtl war an der Spitze einer Riesenschar von Gratulanten erschienen, um Leben und Werk unseres Landsmannes Ganßmüller Revue passieren zu lassen.

Am 7. Juli 1988 erhielt Edi Ganßmüller vom Bayerischen Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr, Gerold Tandler, die Mitteilung, daß ihm vom Bundespräsidenten das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen wurde. Ganßmüller ist außerdem Träger der Silbermedaille des VdK.

90. Geburtstag. Am 17. 8. Herr *Gottlieb Drechsel* (Asch, Lange Gasse 16) in 8550 Forchheim, Nußbaumstraße 3. — Am 3. 9. Frau *Julie Flauger* geb Müller (Asch, Schumannstraße 1813) in 8383 Landau/Isar, Eichendorf 193. — Am 31. 8. Frau *Klara Hampl* in 7924 Steinheim/Albuch, Spitalstraße 24.

86. Geburtstag. Am 3. 10. Frau *Elsa Müller* in 6228 Eltville/Rhein, Wilh. Kreisstraße 5. Ihre Rheingau-Ascher gratulieren herzlich!

85. Geburtstag. Am 21. 8. Frau *Anna Ploß* geb. Pimper (Asch, Lerchenpöhlstraße 2130) in 8000 München 90, Arminiusstraße 7. — Am 21. 9. Frau *Luise Frauendorfer* geb. Geipel (Asch, Bayernstraße 21) in Erlangen. — Am 28. 9. Herr *Wilhelm Ludwig* (Neuberg Nr. 71) in 8481 Gebhardsreuth/Moosburg, Haus Nr. 20.

83. *Geburtstag*. Am 29. 9. Frau *Milli Wunderlich* in 6227 Oestrich/Rhein, Freiheitsstraße 2a. Ihre Rheingau-Ascher wünschen alles Gute und Gesundheit für die Zukunft.

80. *Geburtstag*. Am 30. 8. Herr *Max Götzl* (Asch, Lohgasse 2244) in 8580 Bayreuth, Eschenweg 10. — Am 8. 9. Herr *Josef Buberl* (Asch, Steingasse 52) in 8504 Stein b. Nürnberg, Fichtenstr. 3. — Am 8. 9. Frau *Else Richter* geb. Schulz (Asch, Herrngasse 18a) in 8954 Biesenhofen, Kirchstraße 13. — Am 10. 9. Frau *Elsa Schubert* geb. Fraas (Schönbach Nr. 303) in 8673 Rehau, Am Schild 4. — Herr *Emil Martin* (Asch, Pestalozzistraße 2358) in 8870 Günzburg/Donau, Buchenweg 19. — Am 11. 10. Frau *Milli Lenk* in 6228 Eltville 2, Andreasgasse 2. Ihre Rheingau-Ascher wünschen alles Gute und Gesundheit für die Zukunft. — Am 21. 10. vollendet Lm. Dr. *Fritz Neumann* in 6233 Kelkheim/Ts., Ernst-Moritz-Arndt-Straße 24 sein 80. Lebensjahr. Schon als junger Student war er als ausgezeichneter Musiker (er spielt einige Instrumente) bekannt. Leider kann er, wegen seines sehr beschränkten Sehvermögens, die Zusammenkünfte seiner Taunus-Ascher nicht mehr besuchen. Die Heimatgruppe wünscht ihm weiterhin gute Gesundheit und Wohlergehen.

81. *Geburtstag*. Am 19. 9. Frau *Milli Scharnagel* in 6222 Geisenheim/Rhein, Pfarrer-Hesse-Straße 16. Ihre Rheingau-Ascher gratulieren herzlich!

75. *Geburtstag*. Am 13. 8. Herr *Ernst Luding* (Friedersreuth Nr. 171) in 4300 Essen-Kupferdreh, Blockstraße 39. — Am 29. 8. Herr *Klaus Eduard* (Asch, Stadtbahnhofstraße 4) in 7417 Pfullingen, Drosselweg 18. — Am 29. 8. Herr *Karl Uhl* (Asch, Freiligrathstraße 1807) in 8500 Nürnberg, Hummelsteiner Weg 22. — Am 11. 9. Herr *Franz Haupt* früher Hlawatsch Franz (Grün 117) in 7928 Giengen/Brenz, Ebertstraße 19. — Am 15. 9. Herr *Willi Lederer* (Rommersreuth, Am Berg 13), in 6344 Dietzhölztal 4. — Am 20. 9. Herr *Simon Wagner* in 6200 Wiesbaden-Auringen, Dreiherrenstein 27. Seine Rheingau-Ascher wünschen ihm alles Gute und viel Gesundheit!

70. *Geburtstag*. Am 26. 8. Herr *Ernst Bareuther* (Roßbach 484) in 6000 Frankfurt/Main 70, O.-Sommer-Straße 5. — Am 15. 9. Herr *Gustav Fedra* (Asch, Rütlistraße 1864) in 7100 Heilbronn, Raabeweg 20. — Am 15. 9. Herr *Kurt*

Hörer (Schönbach 266) in 8592 Wunsiedel, Waldstraße 42. — Am 27. 9. Frau *Hilde Aechtner* geb. Melzer (Asch, Hochstraße 21) in 8672 Selb, Vorwerkstr. 51.

66. *Geburtstag*. Am 21. 9. Frau *Elfriede Biedermann* in 6246 Glashütten, Gartenstraße 10, bei Mehr.

60. *Geburtstag*. Am 21. 9. Herr *Alfred Lohmann* (Asch, Gabelberger Str. 1866) in München 5, Pestalozzistraße 38/II. — Am 29. 8. Herr *Herbert Prell* (Asch, Kantstr. 15) in 8677 Selbitz, Dietscha 1.

NIEDERREUTH gratuliert:

81. *Geburtstag*. Am 1. 9. 1988 Frau *Emma Heinrich* geb. Künzel, in Obere Penzelsgasse 21, DDR 9932 Bad Brambach (Niederreuth, Harebauer)

76. *Geburtstag*. Am 7. 9. 1988 Herr *Otto Ploß*, in Schwabenstraße 25, 7036 Schönaich/Württemberg (Niederreuth, Gottlieb)

65. *Geburtstag*. Am 6. 9. 1988 Frau *Lydia Lohwasser* geb. Zöfel in Flurstr. 24, 8685 Schauenstein (Niederreuth, Biener).

Unsere Toten

Wenige Wochen nach seinem 75. Geburtstag verstarb am 17. Mai 1988 Herr *Hermann Richter* (fr. Niederreuth) in 7314 Wernau/N.

✧

Am 6. 7. 1988 starb nach längerem Leiden Lm. *Alfred Hohenberger* in 6000 Frankfurt/Main 50, Holunderweg 141 (früher Asch, Sachsplatz). An seinem Begräbnis nahmen neben Vertretern der Taunus-Ascher auch viele einheimische Mitbürger teil, was die große Beliebtheit dieses überaus sympathischen und liebenswerten Menschen zum Ausdruck brachte. Alfred Fleischmann zeichnete in seinen Abschiedsworten nach einmal ein kurzes Bild des verstorbenen Freundes und dankte im Namen der Heimatgruppe für die Liebe und Treue, die er ihr allzeit entgegenbrachte.

✧

Am 5. August 1988 verstarb in Altdorf bei Nürnberg Frau *Maria Jung*, geb. Lochmüller, früher Asch, Spitzenstraße. Frau Jung wurde am 10. August in Rummelsberg beerdigt. Ihre ehemalige Schulfreundin, Frau *Lydia Fleißner* in Giessen, schrieb: „... Wieder mußten wir von einer lieben Klassenkameradin Abschied nehmen. Wie betauern ihr plötzliches Hinscheiden sehr.“

Für unser Adalbert Stifter Heim in Waldkraiburg /Obb., eine sudetendeutsche Gründung, suchen wir baldmöglichst eine(n)

Heimleiter(in),

da die derzeitige Leiterin 1989 in den Ruhestand geht.

Die Stelle erfordert den tatkräftigen Einsatz einer Persönlichkeit mit entsprechender Qualifikation und Berufserfahrung, die selbständig ein Heim mit 280 Bewohnern führen kann.

Einfühlungsvermögen in die Probleme alter und pflegebedürftiger Menschen, Organisationsgeschick und Durchsetzungsvermögen sind selbstverständliche Voraussetzungen. Erwünscht sind kaufmännische Kenntnisse. Wir bieten leistungsgerechte Bezahlung.

Schriftliche Bewerbungen werden erbeten an:

Heimwerk E.V. Reginfriedstr. 13, 8000 München 90

Für die uns anlässlich unserer GOLDENEN HOCHZEIT übermittelten Glückwünsche, Blumen und Geschenke sagen wir unseren Verwandten, Freunden und Bekannten ein herzliches Dankeschön.
Alfred und Lucie Fleischmann
Neuenhain/Ts. im August 1988

Liebe Landsleute aus Niederreuth!

Zwecks Weiterführung der Adresenliste, bitte ich herzlich darum, Wohnungswechsel, (Umzüge) sowie Sterbefälle mitzuteilen an:

Erika Klügl geb. Voigtmann
Berliner Straße 8
6236 Eschborn 1

Gesucht wird in einer Rentenangelegenheit Fr. (oder Fr.) **Anni Glässel**, Jahrgang 1924, fr. wohnhaft in Asch, Lindenhof, beschäftigt bei der Firma Schmidt's Wwe.

Auskünfte erbeten an den Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.

SPENDENAUSWEIS

Benützen Sie bitte für Spenden ausschließlich folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 2051 35-800.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Dr. Benno Tins Söhne, München, Bayerische Vereinsbank München, Kto. 390052, BLZ 700 202 70

Für Heimatverband, Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Anlässlich einer Archiv- und Heimatstubenbesichtigung von Ungenann 200 DM — Statt Grabblumen für Herrn Gustav Egelkraut, München, von Ilse Toman-Forchheim 80 DM — Im Gedenken an ihren lieben Vater, Herrn Adolf Müller, fr. Unternassengrub, von Helga Kneiting, Abensberg 75 DM — Adolf Riedel, Bayreuth, im Gedenken an Herrn Rudi Walter, Geislingen 200 DM Statt Grabblumen für Herrn Rudi Walter, Geislingen von Traudl und Rudi Kurza, Nürtingen 30 DM — Zum Gedenken an Herrn Josef Schmidt, Selb, von seiner Schwägerin Milli Röhl, Wangen 30 DM — Statt Grabblumen für Frau Hilde Feß, geb. Bräutigam, von Heli Reuter, Arolsen 30 DM, von Margarete Härtel, Selbitz 30 DM und von Traudl Kurza, Nürtingen 30 DM, überwiesen durch die Mutter, Frau Berta Bräutigam, Hof — Statt Grabblumen für Herrn Reinhold Adolf von der Ascher Gmeu München 50 DM — Statt Grabblumen für Frau Hilde Feß von Irmgard Schulze, München 30 DM — Anlässlich eines Besuches der Heimatstube von Linda und Wilhelm Geipel, Georgensgmünd 30 DM.

Sonstige Spenden: Elise Stier, Bamberg 100 DM — Ungenannt 100 DM — Spenden-Einlage aus der Spendenschüssel in der Heimatstube 624,60 DM — Karl Krauss, Rehau 50 DM — Ungenannt, Bad Nauheim 20 DM — Horst Geipel, Wiesbaden 20 DM — Gertrud Blaschka, Bad Homburg v. d. Höh 20 DM.

Dank für Geburtstagswünsche: Maria Waldstein, Thiersheim 15 DM — Gerda Meyer, Bad Brückenau 30 DM — Lina Wagner, Göttingen 20 DM — Ilse Toman, Forchheim 20 DM — Herta Gräbel, geb. Biedermann, Heilbronn 20 DM — Adele Zitzler, München 30 DM — Kurt Singer, Mitterteich 20 DM — Christian Jäckel, Alexandersbad 20 DM — Dr. Adolf Graf, Dusseldorf 50 DM — Gerda Fischer, Heilbronn 20 DM — Berta Richter, Rehau 20 DM — Alfred Penzel, Selb 30 DM.

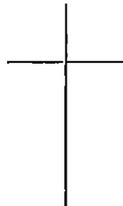
Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V. Rehau: Für den Schießstand Eulenhämmer von Herrn Wilhelm Neubert, Hof/Saale 10 DM — anlässlich des Ablebens von Herrn Pfarrer Gustav Reiß von Fritz Klier, 8671 Schönwald 20 DM — für Geburtstagswünsche von Frau Elsa Wettengel, Selb 20 DM — für den Schießstand Eulenhämmer von Ungenannt 500 DM — für Geburtstagswünsche von Gustav Wunderlich, Rehau 100 DM — von Rosl Richter, Büttelborn, 52 DM — von Hermann Piffel, Elbersdorf 20 DM — von Ernst Geier, Lichtenau 100 DM — für den Schützenhof Eulenhämmer von Hermann Jäger, Bayreuth 25 DM — Spende für Geburtstagswünsche von Frieda Mayer, Rehau 20 DM — von Berta Richter, Rehau 20 DM — von Christian Jäckel, Bad Alexandersbad 20 DM — Spende Ascher Schützenhof Eulenhämmer von Elise Stier, Bamberg 100 100 DM.

Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Herrn Herbert Joachim spendeten: Georg Martin, München 50 DM — Ernst und Gertrud Wagner, Schwarzenbach 50 DM — Heinrich Müller, Offenburg 100 DM — Gerhard Völkl, München 50 DM — Dr. Gerhard Prell, Neuburg/Donau 100 DM — Herta Silbermann, Alsfeld 30 DM. Ilse Wolfram, Innsbruck, statt Grabblumen für Herrn Rudi Walter, Geislingen 50 DM — Jack! KG, Hungen, Kranzablöse anlässlich des Heimgangs von Herrn Rudi Walter 200 DM — Festausschuß Ascher Heimattreffen 1988 50 DM — Christian Jäckel, Alexan-

dersbad, als Dank für Geburtstagswünsche 20 DM — Helene Schiffer, Langenfeld/Rhld, Dank für Geburtstagswünsche 50 DM

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Lydia Fleißner, Giessen 20 DM — Elis Schiller, Elbenberg, als Dank für Geburtstagswünsche 20 DM — Inge Geyer, Wertheim, im Gedenken an ihren Mann Willy Geyer zum 3. Todestag 100 DM — Emma Merz, Neunburg, Dank für Geburtstagswünsche zum 94. 50 DM — Anna Putz, Hof, Dank für Geburtstagswünsche 20 DM

— Hermann Köhler, Taunusblick Eschborn 58,80 DM — Elsa Kössl, Herrenberg 30 DM — Alois Habl, Hof 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Christian Bareuther, Egelsbach, von Frau Gertrud Pflieger und Kindern, Schlitz 50 DM — Ida Wunderlich, Landau, statt Grabblumen für Frau M. Röder 20 DM — Zum Gedenken des 10. Todestages ihrer Tante Luise Riedel von der Nichte Renate Simon-Schwab 50 DM — Robert Walther, Salzburg (nicht Bad Reichenhall), Dank für Geburtstagswünsche 50 DM — Irma Brasser, Rudesheim 10 DM.



*Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt wird leben,
auch wenn er stirbt.*

Joh. 11,25

Nach schwerem, in Geduld ertragenem Leiden rief Gott, der Herr über Leben und Tod, in seiner Barmherzigkeit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

EMMI WEISS

geb. Bodem

* 12. 10. 1919 † 31. 7. 1988

wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sakramente heim in seine Herrlichkeit.

Benediktbeuern	8000 München 80	Landshut
	Hansjakobstr. 42	Tannenweg 21

früher: Asch		
Gabelsbergerstr. 14		Selberstr. 1521

In Liebe und Dankbarkeit:

**Prof. P. Dr. Anton Bodem SDB
Ernst und Henriette Bodem
und Sohn Bernhard mit Renate
Anna Bergmann, geb. Weiss**

Beisetzung und Requiem fanden am 5. August 1988 in Landshut statt.

Unsere Schwester

Frau Elise Baderschneider

ist am 10. Juni 1988 im Alter von 66 Jahren verstorben.
Wir haben ihre Urne im Elterngrab in Selb beigesetzt.

Friede ihrer Asche!

Früher Nassengrub 116

Im Glauben an unseren Herrn
ihre Geschwister **Angela, Adolf, Friede,
Erna und Brunhilde**

Unerwartet verstarb im Alter von 88 Jahren unsere liebe Mutter, Oma und Schwiegermutter

Jette Burkhardt geb. Ploß

am 30. August 1988 in Schwarzenbach/Saale.

In stiller Trauer:

Erich Burkhardt mit Frau
Robert Burkhardt mit Familie
Auguste Burkhardt
Doris Burkhardt vom Hove u. Gatte
Thomas Burkhardt mit Frau
und alle Verwandten

Früher Asch, Steingasse 6

Die Beerdigung fand am 5. September auf dem Waldfriedhof in Fürstenfeldbruck statt.

FRAU
HILDE MORAVIK
ENOCH-WIDMANN-STR. 22A

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
80000 München 50

B 1376 E

8670 HDF

Gebühr bezahlt

In Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer lieben
Entschlafenen

Milly Flügel geb. Martin

* 3. 9. 1905 † 5. 8. 1988

Nach kurzem Kranklager durch einen Schlaganfall hat sie
Gott der Herr erlöst.

In stiller Trauer:

Ernst Flügel, Gatte
Harry Flügel, Sohn mit Familie
August Martin, Bruder mit Familie

8473 Pfreimd, Altersheim St. Johann, früher Grün bei Asch
8874 „Hohrain“ Mühlehorn / GL Schweiz
3581 Egermannstraße 4, Hadamar-Limburg

Ein fürsorgliches Leben ging zu Ende.

Elsa Käppel geb. Burgmann

* 18. 7. 1910 † 16. 8. 1988

In Liebe und Dankbarkeit

**Gerhild, Herbert,
Anja und Holger Burkhardt**

Osterbronnstraße 51 A, 7000 Stuttgart 80; früher Schönbach

Die Beerdigung war am Freitag, 19. August, 13.30 Uhr, auf
dem Friedhof in Tübingen-Lustnau

Nach kurzer Krankheit verschied unser Vater, Großvater
und Urgroßvater

Herr Gustav Lederer

* 8. 1. 1889 † 5. 8. 1988

7170 Schw.-Hall, Neumäuerstraße 50
fr. Asch, Hainweg 35

Anneliese Schürle geb. Lederer mit Familie
Ilse Winderl mit Familie
Franz Lederer mit Familie
Hans Lederer mit Familie
Robert Lederer mit Familie

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem
lieben Mann, guten Vater, Schwiegervater und Opa

Wilhelm Ludwig

* 28. 9. 1903 † 5. 8. 1988

Gebhardsreutherschleife 20, 8481 Moosbach
früher Neuberg Nr. 71 (Spranger)

In stiller Trauer:

Emma Ludwig, Gattin
Erwin Ludwig, Sohn, mit Gattin
Hilde Knoblach, Tochter, mit Familie
Britta Ludwig, Tochter

Die Trauerfeier fand am 8. August 1988 in Moosbach/Opf.
statt.

Meine liebe Mutti

Ernestine Mayer geb. Müller

* 16. 8. 1904 † 2. 9. 1988

durfte nach schwerem Leiden in Frieden heimgehen

Kleinostheim, September 1988

In stiller Trauer:

Ilse Harz geb. Mayer

Wir trauern um

Herrn Hans Wettengel

* 1. 12. 1924 † 3. 8. 1988

Er war allezeit in Gedanken mit der Heimat verbunden.

8420 Kelheim, Sudetenstraße 2; fr. Schönbach

In dankbarer Erinnerung

Helga Wettengel
Hertha Lechner
Karin Ott
Arno Wettengel, Bruder

**Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv
und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof
Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden
Geschäftskonten der Firma Dr. Benno Tins Söhne überweisen!
Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spen-
denausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

ASCHER RUNDBRIEF – Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen
Deutschen, – Bezugspreis: Ganzjährig 33,- DM, halbjährig 17,- DM, einschließ-
lich 7% Mehrwertsteuer. – Verlag und Druck: Buchdruckerei v. Verlag Dr. Benno
Tins Söhne OHG, Grashofstr. 11, 8000 München 50. Verantwortlich für Schrift-
leitung und Anzeigen: Karl Tins, 8000 München 50, Grashofstraße 11. – Post-
scheckkonto München Nr. 1121 48-803 – Bankkonto: Bayerische Vereinsbank
München, Kto.-Nr. 390052, BLZ 700 202 70.